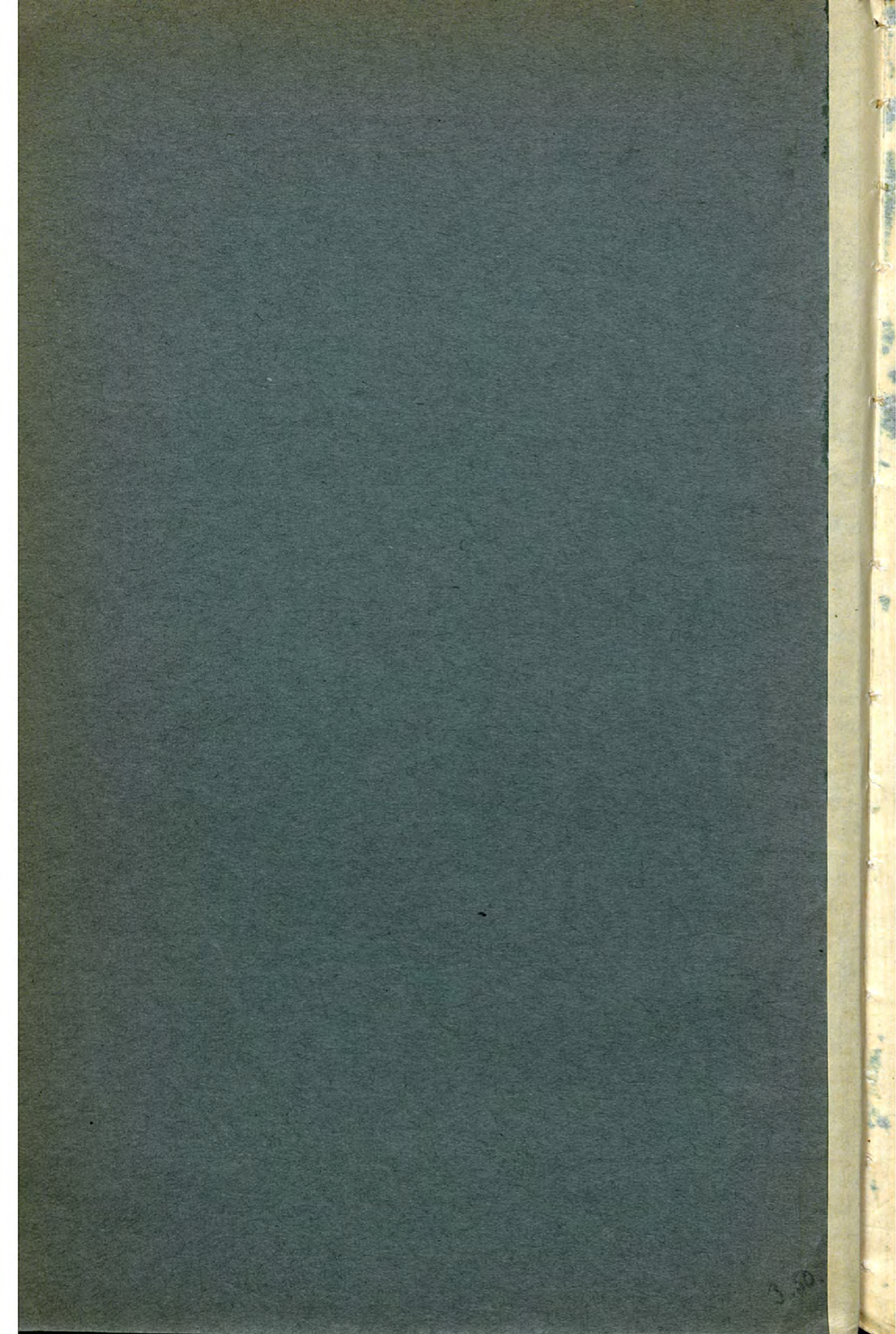
Hermann Schulte-Vaarting:

Neubegründung der Psychoanalyse



Neubegründung der Psychoanalyse

Dr. Hermann [illegible]-Vaatting

[illegible] Heft

DR. M. PFEIFFER, BERLIN-FRIEDENAU
1930

Neubegründung der Psychoanalyse

Von

Dr. Hermann Schulte=Vaarting

Dr. M. PFEIFFER, BERLIN-FRIEDENAU

1930

Inhalt

Vorwort.

Die Psychoanalyse hat eine Reihe von Erscheinungen beim Menschen beobachtet, die sehr unwahrscheinlich anmuten und deren Vorhandensein daher oft bezweifelt wurde. Ich nenne hier z. B. Oedipuskomplex, Penisneid, Kastrationsangst, Analerotik, Flugträume in ihrer Bedeutung als Erektionen usw. Durch unsere Forschungen sind wir heute in der Lage, den stärksten Beweis für die Richtigkeit der Beobachtungen der Psychoanalytiker zu erbringen. Freud hat, ohne darum zu wissen, Symptome von Eigenschaften festgestellt, die auch den Staatentieren eignen. Oedipuskomplex, Penisneid, Kastrationsangst, Analerotik, Abhängigkeit zwischen Flug und Begattung usw. treten in weit stärkerer Weise als im Menschenstaate bei den Ameisen, Bienen und Termiten auf. Hierfür werden wir in unserer Schrift den Nachweis erbringen. Die Komplexe, die sich beim Menschen zeigen, sind schwache Abbilder jener Wirklichkeiten, wie sie im Tierstaat vorhanden sind. Am interessantesten aber ist wohl die Tatsache, daß diese im Menschenstaate krankhaft und oftmals ganz unwahrscheinlich anmutenden Erscheinungen in den Tierstaaten Sinn und Zweck haben; ihnen fällt hier eine leicht erkennbare Aufgabe zu, oder sie sind zum mindesten im Staatenleben fest verankert. Sehr oft aber zeigen sie sich geradezu als Träger des staatlichen Lebens. Im Staate des Menschen hingegen fehlt dieser Zusammenhang völlig. Beim Menschen haben diese Erscheinungen kein Ziel, darum gerade erscheinen sie hier unglaubhaft und unverständlich und werden mit Recht als krankhaft angesehen und behandelt, weil diese Triebe nicht in den Menschenstaat passen, hier keine Aufgabe und daher keinen Sinn haben. Erst aus dem Vergleich mit den Tierstaaten, in dem diese merkwürdigen Lebensäußerungen ihre festen und bestimmten Ziele haben, können sie daher überhaupt verstanden werden. Denn die Tierstaaten haben die von der Psychoanalyse beim Menschen beobachteten Erscheinungen als normale Eigenschaften ihrer Individuen entwickelt. Und die Aufgaben, die ihnen auf diese Weise im Tierstaat zufallen, können uns erst zeigen, auf was diese Erscheinungen recht eigentlich zielen.

Was aber bedeutet es nun, daß im Menschenstaate völlig unwahrscheinlich anmutende Eigenschaften auftreten, die in den Staat des Menschen hinein gar nicht passen? Wie kommt der Mensch zu diesen Eigenschaften, die für ihn ohne Sinn und Zweck

sind? Sie können nur als Ueberreste aus einer früheren Entwicklungsperiode stammen, die die Ahnen des Menschen durchlebten. Diese Eigenschaften müssen bei den Menschenahnen im engen Zusammenhang mit ihrem Leben gestanden, Sinn und Zweck für sie gehabt haben. Wenn wir nun weiter sehen, daß diese Eigenschaften in den Tierstaaten noch heute ihre normalen Ziele haben, sich sogar als die Fundamente des tierstaatlichen Lebens zeigen, so beweist dies, daß ein sehr enger Zusammenhang bestehen muß zwischen den Verhältnissen, in denen die Ahnen des Menschen lebten und jenen, in denen die Staatentiere noch heute leben. Die Ahnen des Menschen, ob auch biologisch natürlich völlig verschieden von den staatlichen Insekten, müssen einst in ähnlichen staatlichen Verhältnissen gelebt haben wie sie. Darum gerade tritt beim Menschen als krankhafter Komplex auf, was sich im Tierstaat als normale Eigenschaft zeigt. Die von der Psychoanalyse beobachteten krankhaften Komplexe stellen also Rückschläge auf die Ahnen des Menschen dar, auf Verhältnisse, in denen sie einst lebten und in denen die staatlichen Insekten noch heute leben. Sie zeigen uns daher zweierlei: Daß die Ahnen des Menschen bereits in früheren Zeiten der Erdgeschichte in Staaten gelebt haben müssen und wie diese Staaten beschaffen waren, in denen die alten Menschenahnen lebten.

Bislang nahm man ohne weiteres an, daß der Mensch heute zum ersten Male in Staaten lebe. Unsere neue Abstammungslehre erst zeigte, daß die Ahnen des Menschen bereits in früheren Perioden in Staaten ganz anderer Art gelebt haben. Die Beobachtungen der Psychoanalyse erbringen nun einen vollen Beweis für diese Annahme. Im heutigen Staate des Menschen haben die von der Psychoanalyse beobachteten Erscheinungen keine Aufgabe mehr zu erfüllen. Weil aber die Ahnen des Menschen in Staaten lebten, die den heutigen Tierstaaten glichen, darum allein können beim Menschen heute noch diese Rückschläge auftreten, obwohl sie keine Verwendung mehr finden. Sie zeigen uns, woher der Mensch kommt, welchen Verhältnissen er entstammte, in welchem Milieu seine Ahnen gelebt haben müssen zu jener Zeit, da die heute als krankhaft anmutenden Rückschläge noch ihre normalen Ziele hatten. Auf diese Weise werden die Beobachtungen der Psychoanalyse zu einem der stärksten Beweise für unsere neue Theorie von der Entstehung der Arten durch den Staat. Daß die Deutung der von der Psychoanalyse beobachteten Symptome falsch ist, vermehrt ihre Beweiskraft, statt sie zu vermindern, denn diese Fehler der Psychoanalytiker zeigen unverbrüchlich und für immer an, daß sie, unbeeinflußt durch die Kenntnis der Eigenschaften der Staatentiere,

die Beobachtungen ohne *Voreingenommenheit* gemacht haben. Sie haben nichts von den Staatentieren und ihren Gewohnheiten gewußt und doch die unheimlichen Symptome in der Seele des Menschen beobachtet, die denen ähneln, die sich als Ausdruck normaler Eigenschaften auch beim Staatentier zeigen. Nachdem es uns nun gelungen ist, die Zusammenhänge zwischen den Eigenschaften der Staatentiere und denen der Neurotiker aufzudecken, können wir der Psychoanalyse unsere Bewunderung für die präzise Beobachtung dieser merkwürdigen Erscheinungen nicht versagen. Die Psychoanalyse hat Menschen mit tierstaatlichen Komplexen beobachtet, und sie oftmals mit grauenerregender Eindringlichkeit beschrieben, ohne zu erkennen, um was es sich letzten Endes handelte. Diese Neurotiker haben Einschläge einstiger tierstaatlicher Ahnen, ihnen sind Instinkte eingeboren, die bei den Ahnen einst ebenso berechtigt waren, wie noch heute im Tierstaat, die aber im Menschenstaate von heute sinnlos geworden sind.

Auffallend ist nun, daß diese krankhaften Instinkte beim Menschen eine sehr starke Variationsbreite aufweisen. Bei den Staatentieren ist sie wesentlich schmaler. Die Staatentiere zeigen diese Instinkte gleichsam auf alle Arten verteilt: Die von der Psychoanalyse beobachteten Erscheinungen treten nicht alle bei der gleichen Art von Staatentieren als normale Eigenschaften auf, sondern die eine mehr bei den Bienen, eine andere stärker bei den Ameisen, eine dritte wieder ausgeprägter bei den Termiten. Dies hat seinen Grund darin, daß die Ahnen des Menschen die Verhältnisse aller heutigen Tierstaaten durchlaufen haben. Sie waren natürlich völlig *andere Lebewesen* als die Insekten, aber sie durchliefen in ihrer Entwicklung die *gleichen staatlichen Milieus*, wie die Tierstaaten sie noch heute zeigen. Wir haben bereits verschiedentlich nachzuweisen gesucht, daß die Ahnen des Menschen die Verhältnisse aller heute noch vorhandenen Tierstaaten durchlaufen haben müssen (und noch darüber hinaus). Wenn sich nun noch heute beim Menschen Rückschläge auf *alle* Formen der Tierstaaten zeigen, so beweist dies, daß wir auch mit dieser Annahme recht haben.

Für die Psychoanalyse aber ergeben sich aus unserer neuen Erkenntnis Aufgaben von ungeheuerer Reichweite. Die Psychoanalyse wird auf eine neue Grundlage gestellt, ihr Beobachtungsmaterial zum ersten Male in seiner vollen Bedeutung erkannt. Die Bindung zwischen Psychoanalytiker und Patient wird in eine ungeahnt neue Beleuchtung gerückt und das tiefste Wesen des Analyse entschleiert. Eine neue Methode zur Heilung schwerer Psychopathen ist wohl eins der wichtigsten Resultate, die in dieser Richtung erzielt wurden, galten doch diese bis heute mit Recht als unheilbar.

1. Oedipuskomplex.

Die Psychoanalyse hält den Oedipuskomplex für den eigentlichen Kern der Neurose. „Der Wunsch mit der Mutter ein Kind zu haben, fehlt nie beim Knaben, der Wunsch vom Vater ein Kind zu bekommen ist beim Mädchen konstant.“ Es ist eine der vielen Uebertreibungen der Psychoanalyse, wenn sie annimmt, daß derartige Wünsche normal sind. Es handelt sich hier um einen tierstaatlichen Einschlag, der sich beim Menschen komplexhaft zeigen kann, weil die Ahnen des Menschen in Staaten lebten, deren Einrichtungen und biologischer Aufbau sich dem der heutigen Staatentiere annäherten. In ihnen war die Auswirkung der Oedipusliebe nicht verpönt, sondern eine anerkannte Sitte.

Im Tierstaat wird die Tochter noch heute sehr oft tatsächlich zur Gattin des Vaters erhoben, oder der Sohn zum Gatten der Mutter. Gerade die Königstiere der Tierstaaten, die sogenannten Geschlechtstiere sind es, die diese Ehen zwischen Eltern und Kindern vollziehen. Die Oedipussage ist daher ein Abbild dieser tierstaatlichen Zustände. Die Söhne des Tierstaatenkönigs, die sogenannten Ersatzkönige, irren in den Staaten umher, bis der alte König stirbt und nun besteigt der Sohn an der Seite der Mutter den Thron. Viele Termitenarten zeigen diese geradezu vollendete Auswirkung des „Oedipuskomplexes“. Der Trieb, sich an die Stelle des gegengeschlechtliches Elternteiles zu setzten, ist hier aber nicht krankhaft, sondern es werden eine ganze Reihe von Söhnen und Töchtern zu dem einzigen Zwecke erzeugt und unterhalten, um einstmals an der Seite des Vaters oder der Mutter den Thron einzunehmen. Die Erfüllung des Oedipuskomplexes ist hier die einzige Aufgabe ihres Lebens.

Im Termitenstaate gibt es also Söhne und Töchter des Königspaares, bei denen der Oedipuskomplex sich vollendet auswirkt. Die Tochter des Königspaares kann hier die Mutter tatsächlich verdrängen und danach ihrem Wunsche, mit dem Vater Kinder zu zeugen, nachgehen. Umgekehrt kann der Sohn den Vater verdrängen und mit der Mutter Kinder erzeugen. Diese Triebe sind heute beim Menschen sinnlos, desungeachtet erscheinen derartig unheimliche Wünsche als Rückschläge auf frühere staatliche Entwicklungen auch in der Seele des Menschen. Gerade, daß diese Wünsche heute erscheinen, obwohl sie sinn- und zwecklos sind, beweist aber am besten, daß es sich um Rückschläge handelt.

Und da wir außerdem in den Termitenstaaten diese Triebe als normale Aeußerungen des tierstaatlichen Lebens vorfinden, so können wir weiter schließen, daß irgendeine Verbindung zwischen dem staatlichen Milieu der Termitenstaaten und dem der einstigen Menschenstaaten bestehen muß. Die Menschen müssen früher in Staaten gelebt haben, wo diese Triebe Zweck hatten, die also den Verhältnissen des Termitenstaates in dieser Hinsicht angenähert waren, in dem sie noch heute ihren Zweck erfüllen. Treten sie doch in ganz ähnlicher Form beim Menschen auf, wenn sie hier auch allen Einrichtungen des menschlichen Staates, und aller Moral, widersprechen und sich niemals auswirken können. Gerade weil hier aber eine Aehnlichkeit besteht, so kann uns offenbar der Termitenstaat, in dessen Einrichtungen sie noch heute fest verankert sind, darüber Aufschluß geben, was diese krankhaften Triebe bedeuten, was ihr Ziel und Zweck ist und auf welche einstigen Verhältnisse es Rückschläge sind.

Betrachten wir die Verhältnisse der Tierstaaten genauer, so erkennen wir rasch, daß die Kinder, die mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil ein Kind zeugen wollen, vor allem begehren, die Herrschaft anzutreten, die sie mit dieser geschlechtlichen Vereinigung instinktiv verbunden glauben. Im Termitenstaat ist mit dieser Vereinigung die Königswürde verbunden. Wenn im Termitenstaate der eine Elternteil verbraucht ist, so wird der noch unverbrauchte mit einem seiner Kinder geschlechtlich verbunden. Ist z. B. die Mutter krank und verbraucht, so erhält der Vater eine seiner Töchter zur Königin, oftmals sogar mehrere. Die sogenannten Ersatzköniginnen, die sich in den Termitenstaaten vorfinden, sind Töchter des echten Königs, als dessen Gattinnen sie nach dem Tode der Mutter den Thron besteigen. Es gibt sogar gewisse Termitenstaaten, in denen die rechtmäßige Königin fast stets durch Töchter ersetzt wird. Die Mutter wird hier anscheinend beseitigt und der Vater nimmt Töchter zur Geschlechtsgemeinschaft, die dann an der Seite des Vaters den Thron inne haben. Ebenso kann im Termitenstaate der Vater beseitigt werden und seine Söhne nehmen nun als Männchen ihrer Mutter den Thron ein.

Wenn nun aber der Sohn mit der Mutter ein Kind will, so sieht er den Vater als Nebenbuhler an und ebenso, wenn die Tochter mit dem Vater ein Kind will, sieht sie die Mutter als Nebenbuhlerin an. Der Haß gegen den Vater als Nebenbuhler, gegen die Mutter als Nebenbuhlerin soll nach Ansicht der Psychoanalyse so maßlos werden, daß das Kind Todeswünsche gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil hegt. Für diese Todeswünsche werden von der Psychoanalyse eine große Zahl von Beispielen und Beweisen erbracht. Damit ist aber noch lange nicht

erwiesen, daß dieser Haß und diese Todeswünsche des Kindes gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil so allgemein sind, wie die Psychoanalyse annimmt. Soweit diese Erscheinungen tatsächlich vorkommen, handelt es sich auch hier um einen tierstaatlichen Einschlag. Er tritt beim Menschen als krankhafter Komplex auf, weil er im heutigen Menschenstaate sinnlos ist. Im Tierstaat aber war der Todeswunsch des Kindes gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil nicht nur ein berechtigter Instinkt, sondern eine anerkannte Sitte gab dem Kinde sogar die Berechtigung zum Mord. Wir wollen hier zum Vergleich den Bienenstaat heranziehen, weil die Verhältnisse, die hier in Frage kommen, dort am eingehensten erforscht sind. (Daß eine wissenschaftlich begründete Berechtigung vorliegt, die verschiedenen Arten von Staatentieren zum Vergleich heranziehen, haben wir bereits im Vorwort nachgewiesen.) Die Tochter der Bienenkönigin, die junge Bienenkönigin, geht zum Mord gegen die Mutter vor. Die Verhältnisse des Bienenstaates zeigen uns auch am deutlichsten, was diese Mordabsichten der Tochter gegen die Mutter recht eigentlich bedeuten. Die junge Bienenkönigin summt laut und erregt in ihrer Zelle, weil sie herauswill, um die Mutter zu erstechen und den Thron einzunehmen, den die Mutter bis dahin inne hatte. Sie weiß in ihrer Zelle instinktiv, daß die Mutter noch da ist, und sie tobt, um herauszugelangen und Muttermord zu verüben und zur Herrschaft zu gelangen. Wenn aber beim Menschen sich ein tierstaatlicher Einschlag zeigt, wenn Rückschläge auf einstige Verhältnisse auftreten, in denen die Ahnen der Menschen lebten, dann erscheinen Kinder, die ähnliche Todeswünsche mit auf die Welt bringen, die ebenso instinktiv auf den gleichgeschlechtlichen Elternteil mit Mordgedanken und sogar der Mordwaffe losgehen, wie es die Bienentochter gegenüber der Mutter tut.

Merkwürdig ist auch, daß die Kinder den gleichgeschlechtlichen Elternteil, dem sie nach dem Leben trachten, für alt und verbraucht halten. Die Mordlust gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil erhält dadurch ihre tierstaatliche Berechtigung, denn im Tierstaat werden verbrauchte Königstiere durch ihre Kinder ersetzt, wie wir oben bei den Termiten sahen. Gleichzeitig aber zeigt sich, daß diese Verbrauchtheit nicht Tatsache zu sein braucht, sondern daß das Kind instinktiv annimmt, der gleichgeschlechtliche Elternteil sei verbraucht und müsse daher ersetzt werden, dagegen sei der gegengeschlechtliche Elternteil noch jung und habe daher den Ersatz nötig, den das Kind ihm zu bieten gedenkt, sowie die junge Termite ihn tatsächlich bietet, um so auf den Thron zu gelangen.

Aber nicht nur der Haß der Kinder gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil soll maßlos sein, wie die Psychoanalyse

meint, sondern auch der Haß des Vaters gegen den Sohn, der Mutter gegen die Tochter kann bis zum Todeswunsch sich steigern. Auch hier zeigt sich ein tierstaatlicher Atavismus. Im Bienenstaat sucht z. B. nicht nur die Tochter ihre Mutter zu töten, sondern umgekehrt auch die Mutter trachtet der Tochter nach dem Leben.

Ueberall wo der Vater sich der Gegnerschaft des noch im Kindesalter stehenden Sohnes entledigt, die Mutter der Gegnerschaft der noch kindlichen Tochter, haben wir Rückschläge auf den Tierstaat vor uns. In solchen Menschen erwachen uralte Tierstaateninstinkte, denen sie folgen, ohne sich Rechenschaft geben zu können, eingespannt in einen Mechanismus, von dem sie vergewaltigt werden, ohne daß sie selber es wissen. Diese Instinkte sind ihnen so selbstverständlich, daß es dem Menschen, der ohne sie ist, mit Grauen erfüllt und mit der Absicht, hier zu erziehen, zu belehren, zu bessern. Wer aber hier helfen will, der muß das Milieu ändern oder den Mechanismus dieses Komplexes durchbrechen, wie Freud es versucht. Belehrungen im normalen Sinne sind hier völlig zwecklos.

Aber nicht nur die Neigung, mit dem entgegengesetzten Elternteil ein Kind zu zeugen, wird als zum Oedipuskomplex gehörend angesehen, sondern auch die weniger aggressive Neigung zum entgegengesetzten Elternteil, auch die starke Liebe, die der Sohn der Mutter die Tochter dem Vater entgegenbringen kann, wird als Oedipuskomplex bezeichnet und von der Psychoanalyse, sofern sie nicht rechtzeitig abgelöst wurde, als verderblich angesehen. Wenn die Kinder von dieser Liebe nicht rechtzeitig abgelöst werden, meint die Psychoanalyse, so beschattet sie ihr ganzes Leben, das Kind bleibe dann auch als Erwachsener abhängig von dieser Liebe. Der Sohn z. B. suche das ganze Leben hindurch nach dem Ebenbilde seiner Mutter, die Tochter nach dem ihres Vaters. Es sind nun aber nicht nur die Eltern, die das Leben des Kindes in dieser Weise zu beeinflussen vermögen. Vielmehr kann das Kind sich in der Jugend sehr leicht auch einer anderen Persönlichkeit zuwenden, die nun den Elternkomplex, den Oedipuskomplex ablöst, aber einen neuen aufrichtet. Sehr oft hat z. B. die erste Liebe diesen Einfluß. Die Nachwirkungen der ersten Liebe können sich dahin äußern, daß der Mensch sein ganzes Leben hindurch einen Menschentypus sucht, der der ersten Liebe ähnelt. Diese Gebundenheit an einen bestimmten Typus ist weit verbreitet. Die Ablösung des Oedipuskomplexes, von der die Psychoanalyse sich viel verspricht, ist hier also nicht das Ausschlaggebende, wie wir auch im Kapitel 10 sehen werden. Diese Gebundenheit kann ebenso als Folge der ersten oder auch einer großen Liebe auftreten. Jene Frau, die der junge Mann zum

ersten Male liebte oder die er sehr stark liebte, bestimmt oft für immer sein Liebesideal. Diese Tendenz kann so stark werden, daß der Mensch nur einen Menschen ehelichen möchte, den er von Jugend auf kannte. Es gibt also eine Gebundenheit von sehr verschiedener Art. Der junge Mann will z. B. entweder eine Frau, die der Mutter gleicht oder der ersten Liebe oder einer starken Liebe. Oder er will nur eine Jugendliebe, oder doch ein Mädchen, das er von Jugend auf kannte, ehelichen. Beim Mädchen kann es ebenso sein. Immer aber will der Mensch hier mit einem bestimmten Typus Mensch sich fortpflanzen. Diese Gebundenheit ist also nicht auf den gegengeschlechtlichen Elternteil beschränkt, wie die Psychoanalyse annimmt, sondern besteht auch an einen Typus, der dem Menschen gleichsam angeboren ist, wie Goethe richtiger erkannte. Während im Menschenstaate der angeborene Typus im Liebesleben noch eine große Rolle spielt, tritt in den Tierstaaten an seine Stelle die Liebe zwischen Vater und Tochter, Mutter und Sohn, Schwester und Bruder, also die Verwandtenehe. Schon im Menschenstaate erscheint zu Zeiten stärkster Spaltung, also vor allem zur Zeit, wenn die Frau zur Herrschaft gelangt, die Verwandtenehe, wie das alte Aegypten zeigt. Die Verwandtenehe ist eine Folge der tierstaatlichen Spaltung der Individuen und tritt daher auch im Staate des Menschen umso mehr auf, je stärker er sich dem tierstaatlichen Milieu annähert.

Aus dieser Ehemöglichkeit zwischen Vater und Tochter, Mutter und Sohn entspringt die Eifersucht auf den gegengeschlechtlichen Elternteil. Aber diese Eifersucht scheint nicht der Hauptgrund zu sein, der zum Mordgedanken verleitet. Das zeigt die Mordlust der jungen Bienenkönigin, die in ihrer Zelle tobt und die Mutter erstechen will, ohne daß sie die Mutter noch die Drohnenmännchen je gesehen hat. Was sie an erster Stelle will, ist Thron und Königreich.

Hier auch haben Neid, Eifersucht und offener Haß des psychopathischen Kindes gegen neugeborene Geschwister ihre triebhafte Ursache. Die Psychoanalyse sieht auch diesen Haß als natürlich an. In Wirklichkeit ist auch er ein tierstaatlicher Atavismus. Die junge Bienenkönigin sucht nicht nur die Mutter, sondern ebenso jene jüngeren Geschwister, jene jungen Königinnen zu töten, die nach ihr geboren werden. Ihr Haß gegen jüngere königliche Schwestern geht bis zur Mordlust. Die Kinder aber, die diesen Haß gegen neugeborene Geschwister zeigen, stellen Rückschläge auf einen derartigen tierstaatlichen Typus dar.

2. Königselternkomplex. Arbeiterelternkomplex.

Dem gleichgeschlechtlichen Elternteil kann nicht nur ausgeprägte Abneigung und Haß entgegengebracht werden, sondern gerade umgekehrt auch ausgeprägte Zuneigung. Im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern gibt es nicht nur einen Oedipuskomplex, sondern auch das gerade Gegenteil desselben, es gibt auch einen Scheinhomosexuellenkomplex, den die Psychoanalyse übersah. Dieser Komplex aber ist sehr oft vorhanden, mindestens so oft wie der Oedipuskomplex und äußert sich in einer auffallend starken Liebesbeziehung zwischen Vater und Sohn, oder Mutter und Tochter. Während der Knabe mit Oedipuskomplex den Vater haßt, wird der Vater des Knaben mit Scheinhomosexuellenkomplex von ihm glühend geliebt. Diese übermäßige Liebe, die Kinder dem gleichgeschlechtlichen Elter entgegenbringen können, kann krankhafte Formen annehmen, sodaß z. B. der Knabe erkrankt, wenn der Vater krank wird. Dieser Komplex erscheint auf den ersten Blick wenig gefährlich. Solange er sich in mäßigen Grenzen bewegt, wirkt er zudem gar nicht krankhaft. Desungeachtet bleibt es auffallend, daß das eine Kind voll Haß gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil, das andere dagegen von auffallender Liebe beseelt ist. Diese Gegensätze haben im Staate des Menschen keinerlei Aufgabe zu erfüllen, im Gegenteil sind sie nur hinderlich. Dagegen zeigen sie sich im Tierstaat als Fundamente des staatlichen Lebens. Die Bienenkönigin z. B. hat zweierlei Arten von Töchtern. Von der einen Art, den sogenannten Arbeiterinnen, wird sie über alles geliebt, von der anderen Art, den jungen Königinnen, wird sie bis zu Tode gehaßt. Die Königin wird also von ihren Töchtern entweder über alles geliebt und verwöhnt, sie hängen dem königlichen Vollweibchen in treuester Zuneigung an, oder sie gehen zum Mord auf die eigene Mutter vor. Es gibt hier also zweierlei Extreme: Haß bis zum Mord oder Liebe bis in den Tod.

Wenn sich aber beim menschlichen Kinde dieser Gegensatz entwickelt, wenn das Kind den gleichgeschlechtlichen Elternteil entweder über alles liebt, oder bis auf den Tod haßt, so rührt dies daher, daß die Ahnen des Menschen in Staaten gelebt haben, wo dieser Gegensatz im Wesen des Staates begründet war und wichtige Zwecke zu erfüllen hatte, ähnlich wie im heutigen Tierstaat. Der Haß der jungen Königin gegen ihre Mutter bewirkt z. B., daß die alte Bienenkönigin aus dem Stock fortschwärmt. Die Liebe der Arbeitertöchter zur Mutter aber hält den Staat der Bienen zusammen, auf ihm beruht die ganze Organisation des Bienenstaates.

Diese starken Gegensätze aber finden sich als tierstaatliche Atavismen auch unter den Menschen. So wie das eine Extrem bis zum Mord auf den gleichgeschlechtlichen Elternteil vorgeht, so verliert das andere Kind die Lust am Leben, wenn der gleichgeschlechtliche Elternteil in Kummer oder Lebensgefahr gerät, oder sogar stirbt. Wenn die Bienenkönigin oder die Ameisenkönigin stirbt, dann sterben häufig auch die Arbeiterinnen. Viele gehen mit ihrer Königin, die gleichzeitig ihre Mutter ist, in den Tod.

Im Staate des Menschen hat die Gegensätzlichkeit zwischen Haß und Liebe zum gleichgeschlechtlichen Elternteil ihre Bedeutung verloren. Desungeachtet aber besteht diese Gegensätzlichkeit noch heute bei manchen Nachkommen des Menschen. Die Aufgabe, die sie im Tierstaate hat, aber läßt uns erst erkennen, was sie bedeutet, und welche Aufgabe sie einst auch bei den Ahnen der Menschen zu erfüllen hatte. Die Nachkommen der Staatentiere hegen gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil Liebe bis in den Tod, oder Haß bis zum Mord. Und von hieraus läßt sich Liebe und Haß in ihrer Gegensätzlichkeit auch bei den Nachkommen des Menschen erklären. Die Ahnen des Menschen müssen einst in Verhältnissen gelebt haben, wo diese Gegensätze, ähnlich wie noch heute bei den Staatentieren, in den Einrichtungen des Staates fest verankert waren und wichtige Zwecke erfüllten. Heute ist dieser Gegensatz im Menschenstaate, weil er auf ganz anderen Voraussetzungen steht wie der Tierstaat, sinnlos, er widerspricht allen Einrichtungen des Menschenstaates. Aber noch immer taucht er als Atavismus unter den Nachkommen des Menschen auf und deutet an, von woher der Mensch kam, welchen Verhältnissen er entstammt ist.

Die Liebe des Kindes zum gleichgeschlechtlichen Elternteil beruht, sobald sie krankhafte Formen annimmt, also auf einem Einschlag des tierstaatlichen Arbeitertypus. Die Krankhaftigkeit aber zeigt sich hier vor allem im Wunsche nach gemeinsamem Sterben. Wird solch ein Kind, das in seinem gleichgeschlechtlichen Elternteil den Königstypus sucht, enttäuscht, so können leicht Todesgedanken auftreten, es möchte jetzt sterben. Gemeinsam mit anderen sterben, sowie die tierstaatlichen Arbeiter, die beim Tode des Königstypus sehr oft gemeinschaftlich in den Tod gehen. Sehr oft spielt in den Wunsch nach gemeinsamem Sterben etwas von der tierstaatlichen Arbeiterliebe zum Königstier hinein. Vom Königstypus verlassen sterben die Arbeiter, wie wir oben sahen, und so auch können noch heute Menschen, mit krankhaftem Arbeitereinschlag zum Sterben geneigt sein, weil der gleichgeschlechtliche Elternteil sie zu sehr enttäuscht hat. Denn diese Kinder suchen in ihm einen Königstypus, und wenn sie ihn nicht finden, so fühlen sie sich Eltern- und heimatlos, und

sehr oft zum Sterben geneigt, besonders dann, wenn nicht anderweitig Ersatz gefunden wird.

Solche Menschen gehen aber ungern allein in den Tod. Sie sind instinktiv der Ueberzeugung, daß beim Tode des Königstypus eine ganze Reihe von Arbeitern mit in den Tod gehen wird. Darum haben sie instinktiv den Wunsch nach gemeinsamem Sterben. Sie suchen gleichsam nach Menschen, die mit ihnen zu sterben geneigt sind.

Der Wunsch nach gemeinsamen Sterben hat hier seine Ursache. Sadger, der das Problem des gemeinsamen Sterbens nach manchen Richtungen hin durchforschte, kommt hier zu der teilweise richtigen Erkenntnis, daß der Wunsch nach gemeinsamem Sterben zusammen mit der Mutter ausnahmslos das Ziel des Wunsches nach gemeinsamem Sterben überhaupt sei, wenn dieses Ziel in späteren Uebertragungen oft auch sehr verwischt werde. Ebenso erkannte Sadger, daß dieser Wunsch nach gemeinsamem Sterben homosexuellen Neigungen entspringt. Gerade diese Auffassung wird durch unsere Theorie bestätigt. Die homosexuellen Arbeitertypen haben den Wunsch mit der Königin zu sterben. Die Liebe zur Königin ist so stark, daß sie tatsächlich mit ihr in den Tod gehen können.

Diese Neigung, mit dem gleichgeschlechtlichen Königstypus in den Tod zu gehen, aber zeigt sich im Staate des Menschen heute als Ideal; es wird zwar heute zumeist nicht realisiert, doch kann es auch Wirklichkeit werden. In Japan gibt es z. B. hohe Militärs, die ihrem König tatsächlich in den Tod folgen. Ueberhaupt hat es immer Völker gegeben, bei denen Dienerinnen oder Soldaten zugleich mit dem Könige oder der Königin in den Tod gingen. Aber sie sind im Menschengeschlecht Ausnahmen, während sie in den Tierstaaten sehr oft vorkommen.

Weil nun aber auch das Königstier zumeist nicht allein in den Tod geht, darum haben auch jene Menschen, mit einem Einschlag des Königstypus sehr oft die Neigung, nicht allein, sondern mit anderen zugleich zu sterben. Wenn sie enttäuscht worden sind, so suchen auch sie sehr oft nach einem Menschen, der mit ihnen sterben möchte, zumeist aber ohne dieses Vorhaben auszuführen.

Die Liebe zwischen Mutter und Tochter, Vater und Sohn ist besonders dann stark, wenn die Eltern Rückschläge auf Königstypen einstiger Staaten darstellen, die Kinder dagegen solche auf Arbeitstypen. Die Königstypen lieben die gleichgeschlechtlichen Arbeiter sehr. Die Bienenkönigin z. B. gibt sich nur für einen Tag, nur für Stunden der geschlechtlichem Liebe zum Gatten hin. Ihr ganzes weiteres Leben aber ist erfüllt von ihrer Liebe zu den arbeitenden Töchtern. Unter den menschlichen Frauen aber gibt es auch solche, in denen sich diese Eigenschaft aus-

wirkt. Es gibt Frauen, die bereits nach der Geburt des ersten Kindes den Mann an die zweite Stelle rücken, ja, die sich kaum noch um ihn kümmern, sondern jetzt einzig ihren Kindern leben. Ebenso gibt es Männer, für die die Ehegattin nur der Weg zum Kinde bedeutet.

Wenn nun aber nicht nur die Eltern Rückschläge auf einen Typus darstellen, wie die Bienenkönigin es ist, sondern die Kinder außerdem Rückschläge auf Typen, wie die Bienenarbeiterinnen sie darstellen, so kann die Liebe zwischen den Kindern und dem gleichgeschlechtlichen Elternteil stark werden ähnlich wie zwischen der Bienenkönigin und ihren arbeitenden Töchtern. Solche Eltern, die sich den Königstieren annähern, zeigen sich als sexuelle herrschsüchtige Psychopathen, die ihre Kinder vom gleichen Geschlecht, wenn sie arbeitsam sind, oder von den Eltern für arbeitsam gehalten werden, auffallend stark lieben können. Vor allem haben die ältesten Kinder vom gleichen Geschlecht Aussicht auf diese starke elterliche Liebe. Der älteste Sohn z. B., wenn er studiert, kann von einem psychopathischen Vater sehr stark geliebt werden. Solch ein Vater kann einen Rückschlag darstellen auf einen Königstypus, dessen erste Nachkommen Arbeitertypen sind, die von dem Vater persönlich voll Liebe behandelt werden. Oder eine herrschsüchtige sexuelle Psychopathin kann ihre Tochter über alles lieben, weil sie sozusagen in ihr eine Arbeiterin vermutet. Aehnlich wie die Ameisenkönigin, die ihre erstgeborenen Töchter voll Liebe selber aufzieht. Die erste Töchtergeneration wird sämtlich zu Arbeiterinnen. Dieses Verhältnis kann sich auch vor allem bei ungebildeten psychopathischen Vätern zeigen, die ihren Sohn studieren lassen und ihm, den sie nun als hervorragenden Arbeiter ansehen, ihr ganzes Leben hindurch in starker Liebe anhängen. Sie stellen Rückschläge auf Königseltern dar, die ihre Arbeiterkinder stark lieben, während sie die Königskinder bis zum Mord hassen können.

Kinder mit dem Einschlag des Arbeitertypus lieben umgekehrt auch den gleichgeschlechtlichen Elternteil sehr stark. So liebte z. B. der Sohn Jakobs, Josef, seinen Vater mit außergewöhnlicher Zuneigung und der Vater liebte ihn. Josef, als hervorragender sparsamer ägyptischer Staatsmann, war wohl ein Intelligenztypus, ein Arbeitertypus.

V e r m u t e t aber solch ein Vater im Sohne nur einen Arbeiter — einen Intelligenztypus, ohne daß der Sohn dem Arbeitertypus einstiger Staaten sich in krankhafter Weise annäherte, so wird die Liebe des Vaters vom Sohne oftmals nicht erwidert. Auch kann die Liebe des Vaters dann plötzlich in Abneigung umschlagen, wenn der Vater den Sohn in einem Liebesverhältnis b e o b a c h t e t. Das Liebesleben des Sohnes, wenn es ihm g r e i f b a r n a h e v o r A u g e n geführt wird, kann dann das

ganze Verhältnis stören. Ist aber der Vater ein Intelligenztypus, sowie z. B. der König David es vor allem gewesen zu sein scheint, dann nimmt er an dem Liebesleben seines Sohnes keinen Anstoß. Vielmehr kann solch ein Vater vor allem gerade jenen Sohn lieben, der einen Einschlag des Königstypus hat, sowie es wohl bei Absalom gewesen sein könnte, der von David über alles geliebt wurde, obwohl er kein frommes und sittliches Leben führte, und obwohl er sich gegen seinen Vater empörte. Alle diese Eigenschaften des Königstypus störten den väterlichen Arbeitertypus nicht, sondern befestigten ihn in seiner Liebe. Man kann hier neben einem Königselternkomplex von einem Arbeiterelternkomplex sprechen, dessen Liebe sich auf das psychopathische gleichgeschlechtliche Kind richtet.

Aber nicht nur den gleichgeschlechtlichen Eltern wird diese Liebe entgegengebracht, sondern die Arbeitertypen bringen sie zumeist jedem gleichgeschlechtlichen Menschen mit Königstypus entgegen. Freud berichtet über solch einen Fall, — naturgemäß ohne ihn zu durchschauen, — in dem „ein wohlerzogenes und keusches Mädchen, das für ihre eigene Person sexuellen Abenteuern aus dem Wege gegangen war, ihre schwärmerische Liebe Frauen zuwandte, denen man keine Neigung zu besonders strenger Sittlichkeit nachrühmte.“ Dabei handelte es sich keineswegs um Frauen, die etwa im Rufe der Homosexualität standen . . . „vielmehr warb sie unlogischerweise um kokette Frauen“, meint Freud. Eine homosexuelle Freundin wies sie ab, aber als die heterosexuelle Frau sie ablehnte, machte sie Selbstmordversuche. Soweit Freud. Die Werbung des keuschen Mädchens um „kokette Frauen“ war aber ebenso „logisch“, wie es die Liebe der sexuell enthaltsamen Bienenarbeiterin zum königlichen Vollweibchen ist. Erst wenn diese Zusammenhänge durchschaut sind, können sie richtig beurteilt werden. Eine derartige Zuneigung ist frei von körperlich sich auslebender Homosexualität. Hier zeigt sich eine Annäherung an den Habitus der enthaltsamen Arbeiterin in ihrer Liebe zur stark heterosexuellen Königin. Diese Liebe ist ein Rückschlag auf das Verhältnis der Arbeiterin zur Königin, sie schafft sich in starker Zuneigung zum gleichen Geschlecht Ausdruck, aber verlangt keine körperliche Vereinigung. Es zeigt sich hier eine Homosexualität, die als Objekt der Liebe den stark heterosexuellen Partner sucht, mit dem sie keine körperliche Beziehungen aufnehmen, sondern dem sie nur in voller Liebe dienen will. Sowie die Bienenarbeiterin sich der stark heterosexuellen Königin in treuester Liebe zu eigen gibt, ohne sie besitzen zu wollen.

Für die Beurteilung der Psychoanalyse aber ist es von Wichtigkeit, daß sie diese Komplexe übersah, während sie den Oedipuskomplex, der das Verhältnis des Königstypus zu seinen

Nachkommen vom gleichen Typus betrifft, in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellte. Wir werden im weiteren Verlauf unserer Untersuchungen immer wieder finden, daß die Psychoanalyse, außer in der Analerotik, die Komplexe des Königstypus und zwar die des überheblichen Königstypus, der einen Einschlag der Bienenkönigin besitzt, weit erschöpfender beobachtet hat, als die des Arbeitertypus. Wir werden Kapitel 10 ff weittragende Schlüsse aus dieser einseitigen Beobachtung ziehen und ihre Folgen darzustellen suchen.

3. Die Analerotik.

Bei Kindern mit krankhafter Blasen- und Darmentleerung zeigen sich vor allem zwei gegensätzliche Erscheinungen. Das eine Mal wird die Entleerung in krankhafter Weise zurückgehalten. Das andere Mal aber wird keine Regelung in die Darm- und Blasenentleerung gebracht: das Kind näßt über das angemessene Alter hinaus das Bett und beschmutzt sich.

Diese Erscheinungen sind heute Ausnahmen, die meisten Kinder beginnen heute im angemessenen Alter, das bei manchen etwas früher, bei anderen etwas später liegen kann, eine Regelung in die Blasen- und Darmentleerung zu bringen.

Beobachten wir aber die Verhältnisse im Tierstaat, so sehen wir, daß diese Gegensätzlichkeit im Tierstaat die Regel ist. Bei den Staatentieren geschieht die Darmentleerung in sehr verschiedener Weise. Das Königstier, z. B. die Bienenkönigin, läßt ihren Kot überall hin fallen. Dagegen ist der Arbeitertypus sehr reinlich, und hält den Kot oft lange zurück. Diese Verschiedenheit der Darmentleerung findet im Tierstaat ihre Begründung. Beim Menschen aber tritt sie nnr als Rückschlag auf frühere Verhältnisse ein, in denen die Ahnen der Menschen gelebt haben. Offenbar zeigen uns aber die Verhältnisse in den Tierstaaten, was das für Verhältnisse gewesen sein müssen. Daß zu jener Zeit nicht das eine Individuum gleich dem andern war, sondern das eine Königstypus, das andere Arbeitertypus. Dementsprechend wurden die Bedürfnisse in sehr verschiedener Weise verrichtet, sowie noch heute bei den Staatentieren.

Das Königstier hat in seine Darmentleerung keine Regelung gebracht. Der Mensch nun, der an neurotischer Diarrhöe leidet, hat den Einschlag eines solchen Königstieres, das seinen Kot beliebig überall hin absetzt. Vor allem aber Kinder, die das Bett nässen, die sich über das angemessene Alter hinaus beschmutzen, stellen Rückschläge auf diese Königstypen einstiger Staaten dar.

Sie haben nicht die Anlage, irgendwelche Regelung in die Darmentleerungen zu bringen.

Ganz anders der Arbeiter des Tierstaates. Er regelt die Darmentleerung mit besonderer Genauigkeit. Er hält den Kot, besonders im Winter, oft zurück. Ein Mensch mit neurotischer Verstopfung hat also offenbar den Einschlag eines Arbeitertypus, der den Kot oft lange zurückhält.

Besonders wichtig sind hier wieder die Feststellungen der Psychoanalyse; sie brachte z. B. Geiz und Verstopfung in Abhängigkeit voneinander. Der Arbeitertypus des Tierstaates aber ist sehr sparsam. Die Bienenarbeiterin z. B. ist sehr stark geizig und leidet außerdem im Winter besonders stark an Verstopfung, bezw. hält den Kot zurück. Der Mensch aber, der einen Einschlag von diesem Typus hat, ist also sicherlich sehr oft zugleich geizig und leidet an Verstopfung. Nur daß die Verstopfung nicht die Ursache des Geizes ist, sondern es handelt sich um zwei parallele Erscheinungen des gleichen Typus.

Man kann aber nicht nur von den tierstaatlichen Typen auf den Menschen schließen, sondern auch von den Psychopathen auf die Typen des Tierstaates. Man kann z. B. bezweifeln, ob die Bienen im Winter den Kot nur deswegen zurückhalten, weil sie wegen andauernder Kälte nicht aus dem Stock herauszugelangen vermögen, sowie man heute annimmt. Vielmehr halten sie den Kot vielleicht zurück, um zu sparen, wie manche Neurotiker es scheinbar tun. Die Psychoanalyse hat festgestellt, daß manche Neurotiker den Darm- oder Blaseninhalt zurückhalten, solange dies irgendwie möglich ist. Karl Abraham berichtet, daß ein reicher geiziger Bankier seinen Kindern immer wieder einschärfte, sie sollten den Darminhalt so lange wie nur möglich bei sich behalten, damit die teure Nahrung bis zum äußersten ausgenützt werde.

Man kann vielleicht annehmen, daß auch manche Arbeiter der Tierstaaten den Kot aus Geiz bei sich behalten, damit die Nahrung besser ausgenutzt werde. Von diesem Gesichtspunkte aus kann man sogar sagen, daß die Arbeiter der Tierstaaten ihren Kot für wertvoll halten.

Aber diese Art Schätzung des Kotes ist doch immerhin nur eine sekundäre. Denn in solchen Fällen wird nicht der Kot geschätzt, sondern die ausnutzbaren Bestandteile des Darminhaltes. Es gibt aber auch Staatentiere, die den Kot direkt schätzen, die mit ihm ihre großen Bauten aufführen, und mit einer gewissen Art von Kot sogar ihre Jungen nähren sollen. Die riesigen Termitentürme sind oftmals völlig aus dem Kot der Arbeiter gebaut. Was sum Bauen verwendet wird, geht bei ihnen zuerst durch

den Darm. Der Mensch aber, der seine Darmentleerungen für wertvoll hält, stellt einen Rückschlag auf derartige Verhältnisse dar. Solche Atavismen zeigen andererseits an, daß die Ahnen des Menschen, ähnlich wie manche heutigen Staatentiere, in Verhältnissen gelebt haben müssen, in denen der Kot eine sehr wichtige Rolle spielte. Der Mensch, der einen Einschlag derartiger, den Kot einst zu wichtigen Zwecken verwertender Staatentiere besitzt, kann seine Darmentleerungen tatsächlich noch heute sehr hoch schätzen. Wiederum müssen wir hier die scharfe Beobachtung der Psychoanalyse bewundern, die eine unbewußte Gleichstellung des Kotes mit Geld oder anderen Kostbarkeiten feststellte. Jede Verallgemeinerung auf gesunde Individuen aber ist hier wie überall unzulässig, nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für die Kindheit ist sie nicht richtig.

Die Psychoanalyse nimmt an, daß die Hergabe der Exkremente die früheste Form ist, in der das Kind schenkt. Das Kind soll diese „Geschenke“ vor allem an geliebte Personen verabfolgen und daher z. B. auf dem Arm eines Fremden sitzend sich nicht beschmutzen, da es das „Geschenk“ für Nahestehende aufheben will. Diese Beobachtung ist richtig: Solch ein Kind will instinktiv den wertvollen Kot für den eigenen Staat sichern. Aber diese Einschätzung des Kotes weist auf einen Einschlag des tierstaatlichen Arbeitertypus. Wenn das Kind glaubt, mit seinen Exkrementen einen wichtigen Wert zu verabfolgen, so handelt es sich hier um einen Rückschlag auf die Arbeiter früherer Tierstaaten, in denen einst die Ahnen des Menschen lebten, deren Verhältnisse denen der heutigen Tierstaaten in mancher Hinsicht angenähert gewesen sein müssen. In diesen Staaten besaßen die Exkremente tatsächlichen hohen Wert. Kinder, die nun einen Einschlag dieser alten Ahnen besitzen, können noch heute stolz auf ihre Exkremente sein.

Die Psychoanalyse hat aber weiter die Wertschätzungen der Exkretion bei Kindern als Aeußerungen einer ungeheueren Machtfülle erklärt. Wenn ein Kind mit seiner Exkretion Machtgefühle verbindet, ihr „Allgewalt zumißt“, „kindlichen Größenwahn“ mit ihr verbindet, dann handelt es sich um keinen Arbeitertypus, sondern um Annäherung an das Königstier einstiger Staaten, das seine Exkremente überallhin ablegt und sich gerade dadurch *als Königstier kennzeichnet.* Solch ein Kind verbindet die Machtfülle nicht mit der Blasen- oder Darmentleerung als solcher, sondern es besitzt einen Einschlag des Königstypus. Die Ausnahmestellung als Königstier hat eine besondere Form von Entleerung zur Folge, die ungeregelt überallhin geschehen kann und die *ihm gerade dadurch eine angesehene Ausnahmestellung beweist.* Das Auftreten solcher Atavismen beim Menschen aber zeigt uns, daß sich einst eine allgewaltige

Machtstellung mit jener Art von Darm- und Blasenentleerung verbunden haben muß, wie sie manchen Neurotikern noch heute eignet. In den Tierstaaten finden wir noch heute diese Verbindung, und darum können uns die Verhältnisse in den Tierstaaten am besten darüber belehren, in welcher Art sie wohl auch einst bei den Ahnen des Menschen bestand: Es war das Königstier, das mit seiner besonderen Art von Entleerung die erste Stellung im Staate verband. Die Ahnen des Menschen aber müssen in ähnlichen Verhältnissen gelebt haben, wie diese Staatentiere, darum gerade können noch heute Rückschläge auf sie eintreten: Menschen, die mit ihren Entleerungen instinktiv eine Königsstellung verbunden glauben. Die Psychoanalyse hat beobachtet, daß manche Menschen den Sitz eines Klosetts als Thron ansehen, ebenso, daß Kinder auf dem Töpfchen sitzend sich selber als auf Thrönchen sitzend fühlen. Hier verbindet sich mit den Entleerungen direkt das tierstaatliche Empfinden des Königstypus. Solch ein Kind hat das instinktive Gefühl, seine Bedürfnisse nach Art des Königstieres zu verrichten. Ebenso wie der Erwachsene, der den Sitz des Klosetts als Thron ansieht, dieses instinkte Gefühl hat. Es bestand bei den Ahnen des Menschen für das Königstier eben eine besondere Art von Darmentleerung und darum kann sich mit den Entleerungen noch heute das instinktive Gefühl verbinden, ein König zu sein, auf dem Throne zu sitzen.

Es gibt also zweierlei Arten von Stolz auf die Darmentleerungen, der Stolz des Arbeitertypus und der des Königstypus. Bei Kindern, die den Darminhalt zurückhalten und stolz auf ihre Entleerungen sind. handelt es sich wohl zumeist um Annäherungen an staatliche Arbeitertypen, deren Exkremente wertvoll waren, weil sie einst sehr wichtige Verwendung fanden. Sogar im heutigen Menschenstaate sind sie beim Landbewohner nicht ohne Wert. Kleine Siedler können den Inhalt der Toiletten mit geheimer Lust sich vermehren sehen, da sie ihn als Dünger verwerten wollen. In den Tierstaaten aber ist der Wert der Exkremente vielfach ein ins ungemessene vergrößerter. Und wenn ein Mensch nun seinen Kot instinktiv für sehr wertvoll hält, so zeigt dies an, daß er auf einstige Arbeitertypen zurückschlägt, bei denen eine derartige Ueberbewertung des Kotes bestand. Der Mensch mit einem Einschleg des Arbeitertypus ist auf das Ergebnis der Blasen- und Darmentleeruag stolz, er will wichtiges Material liefern. Dagegen ist der Mensch mit Königstypuseinschlag stolz, weil er durch eigenmächtige, ungeordnete Blasen- und Darmentleerungen sich als der erste im Staate zu offenbaren glaubt.

Kinder, die Rückschläge auf das Königstier darstellen, neigen zu ungeordneter Entleerung und gleichzeitigem Größenwahn. Ebenso ist die mit dem Machtgefühl der Exkretion verbundene Vorstellung alles selbst tun zu müssen, weil kein anderer es so gut machen könne wie sie selbst, wohl eine dem Königstier ähnliche. Solche Personen, sagt Abraham, werden prätentiös und überhebend und neigen zur Geringschätzung aller anderen Menschen, verachten jede Fähigkeit, die sie mit anderen teilen müssen. Die Arbeitertypen sind wohl zumeist weniger anmaßend, und niemals überzeigt von ihrer Allmacht.

Wohl stets sind die an neurotischer Verstopfung Leidenden, Rückschläge auf Arbeitertypen. Darum gerade findet sich bei diesen Verstopften auch sehr oft das Gefühl der Minderwertigkeit oder Ohnmacht. „Erkennen wir im Entleerungsstolz des Kindes ein primitives Machtgefühl, so wird uns das eigentümliche Gefühl der Ohnmacht verständlich, das wir bei neurotisch Obstipierten oftmals finden," sagt Karl Abraham. Wir sehen, daß die Psychoanalyse die Erscheinungen auffallend richtig beobachtet hat. Völlig falsch aber ist die Interpretation und Darstellung dieser Erscheinungen als durch Ursache und Wirkung verbunden. Das Machtgefühl des Kindes ist nicht eine Folge des Entleerungsstolzes, sondern der Königstypus fühlt sich mächtig, und er bringt sein Königtum durch eine besondere Art von Darmentleerung zum Ausdruck. Der Arbeitertypus dagegen ist in seiner Mehrheit unterdrückt und ohnmächtig und leidet zugleich an Verstopfung. Die Psychoanalyse stellt diese Eigenschaften zu unrecht als durch Ursache und Wirkung verbunden dar. Wer den Kot zurückhalte, meint die Psychoanalyse, halte als Folge hiervon auch das Geld zurück, sei als Folge hiervon geizig, habe als Folge hiervon das Gefühl der Ohnmacht. Es handelt sich hier aber um parallele Erscheinungen, die nicht durch Ursache und Wirkung verbunden sind, die auch gar nicht immer, sondern eben nur sehr oft parallel gehen. Wenn ein Mensch auf einen Arbeitertypus zurückschlägt, so braucht es nicht gerade auf einen zu sein, der in einem Staate lebte, in dem der Kot zum Bauen oder zur Fütterung benutzt wurde, wie bei den Termiten. Er kann auch einen den Bienen ähnlichen darstellen, der den Kot zurückhält, aber ohne daß er Verwertung findet. Der also an neurotischer Verstopfung leidet, ohne Koprophilie. Auch brauchen absolut nicht alle Eigenschaften des Arbeitertypus sich in einem Komplex zu vereinigen. Die Eigenschaften können in Komplexen, können aber auch vereinzelt auftreten, genau so wie alle biologischen Atavismen.

Sehr oft aber werden die Eigenschaften des Arbeiters in Komplexen vererbt, ebenso die des Königstypus, sonst wäre die Psychoanalyse niemals auf den Fehler verfallen, diese parallelen

Eigenschaften als auf Ursache und Wirkung beruhend festzustellen. Von großem Interesse ist es, daß sie bei neurotischer Verstopfung nicht nur das Gefühl der Ohnmacht, sondern ebenso Impotenz feststellte. Dadurch wird der Eigenschaftskomplex des tierstaatlichen Arbeiters noch mehr abgerundet. Denn gerade der Arbeiter ist ohne oder doch nur von schwächster Zeugungskraft. Karl Abraham schreibt über die Analerotiker: Ihre Libido hat sich von der Genitalzone auf die Analzone verschoben. Weiter heißt es an anderer Stelle bei Abraham: Individuen mit mehr oder weniger beeinträchtigter Genitalität bewerten die Analfunktion als produktive Tätigkeit. Abraham zeichnet hier auffallend genau den Arbeiter des Tierstaates mit seinen verkümmerten Geschlechtsorganen, der seine Exkremente für sehr wertvoll hält.

Jede Art von Impotenz scheint die tierstaatliche Arbeiterähnlichkeit zn vergrößern und darum geht mit Impotenz sehr oft Verstopfung, Pedanterie usw. zusammen. Denn Impotenz kann nicht nur durch starke Arbeit erzeugt werden, sondern Impotenz kann umgekehrt auch mit arbeiterähnlichen Eigenschaften parallel gehen, mit Fleiß, Geiz, Pedanterie, Sammeltrieb. Der Sammeltrieb der Analerotiker, die auf den Arbeitertypus rückschlagen, also der Verstopften, kann sehr stark werden, sie sammeln zerbrochene Gegenstände, Reste von Papier, gebrauchte Schreibfedern. „Die Lust an der Menge des aufgesammelten Materials entspricht vollkommen der Lust am Zurückhalten des Darminhalts“, meint Abraham. Diese und ähnliche Vergleiche der Psychoanalyse, die immer wiederkehren, sind unzutreffend. Das gleichzeitige Auftreten einer Reihe von tierstaatlicher Arbeitereigenschaften bei demselben Menschen zeigt vielmehr an, daß die Ahnen des Menschen in Verhältnissen gelebt haben müssen, wo es Typen gab, die diese Eigenschaften zweckvoll vereinigten, sowie es noch im heutigen Tierstaat der Fall ist. Die Bienenarbeiterin z. B. sammelt sehr fleißig und hält außerdem den Kot zurück. Weil aber die Ahnen des Menschen einst in ähnlichen Verhältnissen gelebt haben müssen wie die heutigen Staatentiere, darum treten noch heute Rückschläge auf diese einstigen Zustände auf. Darum sammeln die Analerotiker voll Eifer wie Ameisen und Bienen und sind gleichzeitig verstopft. Derartige Eigenschaften, und vor allem ihr gleichzeitiges Auftreten, sind im Menschenstaate merkwürdig und verführten die Psychoanalyse daher zu der Annahme, daß diese Parallelität auf Ursache und Wirkung beruhe. Dieser Fehler der Psychoanalyse aber ist ein Beweis für die Richtigkeit unserer Theorie. Daß die Arbeitereigenschaften noch heute in Parallelen vererbt werden können, beweist, daß es sich hier um einen Typus handelt, der in einstige Verhältnisse hinein gepaßt haben muß. Der uns heute aber an-

zeigt, woher der Mensch stammt, und wie seine Ahnen beschaffen waren.

Es gibt aber auch Eigenschaften, die bei den Analerotikern gleich oder doch ähnlich auftreten, ob sie nun Rückschläge auf Arbeitertypen oder Königstypen darstellen. So können z. B. beide freigebig sein. Beide können den Instinkt haben, ihr Hab und Gut an den Staat abzuführen, d. h. an die Allgemeinheit, oder doch an bestimmte Menschen, die sie als Vertreter der Allgemeinheit ansehen. Desungeachtet aber zeigen sich auch hier Unterschiede. Die Freigebigkeit des Königstypus, des an neuroser Diarrhöe Leidenden, zeigt sich zumeist in liderlicher Verschwendungssucht einerseits und lügenhaften Versprechungen andererseits. Die Freigebigkeit des Arbeitertypus, des an neuroser Verstopfung Leidenden, aber offenbart sich in genau abgewogener, oft pedantischer sozialer Betätigung. Diese zweierlei Freigebigkeit habe ich mehrfach beobachten können, die erstere Art allerdings häufiger als die zweite. Beide Typen können sich auch dadurch auszeichnen, daß sie Bitten nicht zugänglich sind, sondern nach eigenem Gutdünken schenken, oftmals Dinge, die gar nicht begehrt werden. Diese Eigenwilligkeit tritt sowohl beim Königstypus auf, also beim Typus, der einen Einschlag der Bienenkönigin besitzt, er kommt aber auch beim überlegenen Arbeitertypus vor, der oft ein Aufsehertypus ist, und eigenwillig handelt. Diese zweierlei Auswirkung gleicher Eigenschaften kann sich auch bei Kindern zeigen, die nicht defäzieren, wenn es verlangt wird, sondern ihre Bedürfnisse zu einer ihnen selbst genehmen Zeit verrichten. Bei diesen Kindern kann es sich sowohl um den Einschlag eines Königstypus handeln, der instinktiv anzeigen will, daß er die Berechtigung hat, seinen Kot überall hin abzulegen. Es kann sich aber auch um den Einschlag eines Aufsehertypus handeln, der die Art der Aufforderung nicht anerkennt und zeigen will, daß er es besser weiß. Weiter können beide Typen stark überheblich sein, nicht nur der Königstypus, sondern auch der Arbeitertypus. Denn auch unter den Arbeitern gibt es sehr hoch gestellte Persönlichkeiten, die im Tierstaat mit starker Anmaßung auftreten. Der Mensch aber, der einen Einschlag dieses Typus besitzt, tritt ähnlich auf. Seine Anmaßung aber ist immer mit Pedanterie gemischt, hat gewissermaßen immer Grenzen, die pedantisch eingehalten werden, während die des Königstypus maßlos ist. Der Arbeitertypus erkennt auch als Aufseher noch Grenzen seiner Begabung und Gewalten über und neben sich. Der Königstypus aber hält sich für allmächtig, und erkennt niemanden über sich. Diese zweierlei Auswirkung von an sich gleichen Eigenschaften läßt sich noch in mancher anderen Hinsicht feststellen. so z. B. beim Monieren, beim Bekritteln von Arbeiten anderer. Beide monieren gern, haben stets etwas aus-

zusetzen. Der Königstypus kennzeichnet sich dadurch, daß er auch hier keine Grenzen kennt, sich an Höchstgestellte mit seiner Kritik ruhig heranwagt, während der Aufseher auch hier wieder Grenzen einhält.

Aber nicht nur ich, sondern auch die Psychoanalyse, die um die Doppelstellung des analen Charakters im Tierstaat gar nicht ahnte, hat zwei Richtungen des analen Charakters festgestellt. „Wie Jones überzeugend nachweist, kann die ursprüngliche anale Eigenwilligkeit sich nach zwei verschiedenen Richtungen entwickeln. In einem Teil der Fälle sind Unzulänglichkeit und Halsstarrigkeit, also unsoziale und unproduktive Eigenschaften das Ergebnis. In anderen Fällen entwickelt sich Ausdauer und Gründlichkeit, d. h. Eigenschaften von sozialem Wert, solange sie nicht ins Extrem ausarten" (cit. nach Abraham). Sehr oft aber scheinen sie ins Extrem auszuarten, „Ausdauer, schreibt auch Abraham, ist ein häufiges Kennzeichen des analen Charakters, aber nicht in produktivem Sinne verwandt, sondern etwa an pedantische Einhaltung festgesetzter Formen." Ausdauer und Gründlichkeit sind wohl stets Arbeitereigenschaften. Ob es sich aber bei Unzulänglichkeit und Halsstarrigkeit um den Einschlag eines Königs- oder Arbeitertypus handelt, ist zweifelhaft, denn beide können halsstarrig sein. Der Neurotiker mit dem Einschlag eines Aufsehertypus kann sich für den ungeübten Beobachter von der gleichen Halsstarrigkeit zeigen und einen ebenso unzulänglichen Eindruck machen, wie der Königstypus, wenn er auf Nichtigkeiten besteht, die er mit seinem tierstaatlichen Instinkt für wichtig hält. Die Psychoanalyse aber behandelt im Allgemeinen mehr den Arbeitertypus als Patienten, wie wir immer wieder finden werden. Und diesen hat sie plastisch beschrieben. Obwohl nichts von einem Rückschlag auf die Tierstaaten geahnt wurde, zeichnet die Psychoanalyse den Analerotiker erschreckend genau als den übertrieben pedantischen tierstaatlichen Arbeiter mit seiner gleichzeitigen sozialen Betätigung, die in Pedanterie ihren Hauptausdruck findet. Auch Freud selber hat beim Analerotiker Ordnungsliebe festgestellt, die oft in Pedanterie ausartet. Sparsamkeit bis zum Geiz, Eigensinn bis zum Trotz. Die beiden ersten sind unbedingt tierstaatliche Arbeitereigenschaften und auch der Trotz scheint sehr oft den Einschlag eines tierstaatlichen Aufsehertypus zu verraten. Menschen mit diesem Einschlag zeichnen sich durch Trotz und Widersätzlichkeit oft sehr stark aus. Tierstaatliche Arbeiterähnlichkeit zeigt sich auch bei solchen Analerotikern, „die jede Ausgabe für Vergängliches scheuen", die nur Dinge kaufen wollen, die bleibenden Wert haben, Hausfrauen z. B., die weit lieber Möbelstücke, Bratpfannen, Töpfe, Tassen kaufen, als Fleisch und Gemüse. Aber auch Pendeltypen dieser Art gibt es gerade unter den Hausfrauen sehr viele. Unter

Pendeltypen verstehen wir solche, bei denen einmal der Königstypus, das andere Mal der Arbeitertypus dominiert. Diese Typen zeigen ein Gemisch von Arbeiter- und Königstiereigenschaften, aber immer nebeneinander, niemals vereinigen sich diese Eigenschaften zu einer Einheit. Als Analerotiker z. B. wechselt bei ihnen neurose Diarrhöe mit Verstopfung ab, aber sie haben keine geordnete Verdauung.

4. Der Stolz auf das Geschlechtsorgan.

Der Oedipuskomplex wird von der Psychoanalyse von allen Seiten beleuchtet: Der Haß des Sohnes gegen den Vater sowohl als der Haß der Tochter gegen die Mutter, und umgekehrt der Haß des Vaters gegen den Sohn und der Haß der Mutter gegen die Tochter. Weiter die Liebe des Sohnes zur Mutter sowohl als die Liebe der Tochter zum Vater.

Diese allseitige Beleuchtung wird aber von der Psychoanalyse nur beim Oedipuskomplex vorgenommen. Beim Penisneid fehlt die eine Seite in der Beobachtung.

Der Psychoanalytiker stellt das männliche Geschlechtsorgan in den Mittelpunkt, er ist der Ansicht, daß die Frau, ja bereits das weibliche Kind, auf den Penis des Mannes, bezw. des Knaben, neidisch seien. Dieser Neid gerade wird als Penisneid bezeichnet. Es scheint aber, daß nicht nur der weibliche Neid auf dieses Organ es ist, der die Psychoanalyse zu solchen Beobachtungen anregte, als vielmehr auch der Stolz des Psychoanalytikers auf den Penis. Dieser ist eine auffallende Erscheinung der Psychoanalyse. Es gibt neben dem Penisneid, der stets angenommen wird, also einen starken Penisstolz in der Psychoanalyse, der sich in ihren Schriften immer wieder Ausdruck schafft, aber bis heute nicht erkannt wurde. Dieser Komplex ist es, der sie die eine Seite hier übersehen läßt: Der eigene Penisstolz hinderte den Psychoanalytiker zu erkennen, daß nicht nur er als Mann stolz ist auf den Penis, sondern daß es umgekehrt auch Frauen gibt, die von krankhaftem Stolz auf ihr Geschlechtsorgan besessen sind und den Penis für nichts achten. Die umgekehrt annehmen, daß der Mann sie um ihr weibliches Geschlechtsorgan beneide. Während beim Oedipuskomplex beide Seiten beleuchtet werden, fehlt hier also die weibliche Seite. Es fehlt der krankhafte Stolz der Frau auf ihr weibliches Genitale, der Klitorisstolz, wie wir ihn nennen wollen. Und doch zeigt sich dieser Stolz bei manchen Frauen sehr auffallend. Auch die Psychoanalyse hat manche

Symptome desselben richtig beobachtet, nur wurden sie, weil der Blick durch den Stolz auf das eigene Geschlechtsorgan getrübt war, völlig falsch gedeutet.

Die Psychoanalyse stellte fest, daß Frauen beim Sexualverkehr den Wunsch haben können, den Mann um seinen Penis zu bringen. Diese Absicht kann sich sogar bis zu dem gefährlichen Akt steigern, in dem die Frau das Sexualorgan des Mannes festklemmt. Dieses Vorgehen der Frau ist im heutigen Staate krankhaft und selten, es tritt bei der Frau nur als Ausnahmeerscheinung auf. Es gibt aber Tierstaaten, in denen es die Regel ist. Betrachten wir z. B. das Verhalten der Bienenkönigin gegenüber der Drohne: Die Bienenkönigin klemmt das Geschlechtsorgan ihres kleinen Gatten so fest, daß es abreißt und das Männchen stirbt. Dieser Vorgang bedeutet die Einklemmung des Penis im Extrem und dieses weibliche Verhalten ist im Bienenstaat nicht Ausnahme sondern Regel. Jede Bienenkönigin geht bis zum tatsächlichen Angriff auf das Geschlechtsorgan des kleinen Gatten vor. Die Psychoanalyse hat abgeschwächte Symptome eines solchen Vorgehens auch bei der menschlichen Frau beobachtet. Sie führt uns damit ein Verhalten der Frau vor, welches an das der Bienenkönigin gegenüber der Drohne erinnert. Die Symptome desselben aber werden als Neid auf den männlichen Penis gedeutet. Die Fehlerhaftigkeit dieser Deutung zeigt sich bereits, wenn wir zum Vergleich die Beobachtungen der Psychoanalyse beim Manne mit ähnlichem Verhalten heranziehen. Beobachtet die Psychoanalyse beim Manne die Absicht, das Sexualorgan der Frau mit seinem Penis zu verwunden, so wird dieser Trieb des Mannes von der Psychoanalyse als aktiver Sadismus gedeutet. Objektiv betrachtet aber könnte diese Neigung des Mannes, das Geschlechtsorgan der Frau zu verwunden, ebenso als Neid auf das weibliche Organ angesehen werden, wie die Absicht der Frau, den Penis des Mannes abzureißen oder zu verwunden als Neid auf das männliche Organ gedeutet wird. Oder man könnte diese Neigung mancher Frauen, den Penis des Mannes abzureißen oder zu verwunden, ebenso als aktiven Sadismus ansehen, so wie man die Neigung des Mannes, das weibliche Geschlechtsorgan zu verwuuden, ansieht.

Die Psychoanalyse ist aber in ihrer komplexbetonten einseitigen Beobachtung hier so stark befangen, daß sie die gleiche Erscheinung beim Manne als aktiven Sadismus, bei der Frau als Neid auf den Penis auslegt. Wenn die Psychoanalyse die Botschaften aus dem Unbewußten wirklich aufzunehmen vermöchte, auch dort, wo sie über den Rahmen der heutigen staatlichen Auffassung hinausgeheu, dann hätte sie erkannt, einmal daß der Primat des Phallus ein krankhafter Komplex ist und weiter, daß jene Frauen, die mit ihrem Sexual-

organ Angriffe auf den Penis des Mannes beabsichtigen, Gegenstücke zum Penisstolz der Psychoanalytiker darstellen.

Die Einklemmung des Penis durch die Frau ist heute ein selten auftretender Atavismus, der im heutigen Staate keine Berechtigung hat und so wenig in die heutigen Verhältnisse hineinpaßt, daß er völlig mißdeutet wurde. Erst wenn wir das Verhältnis zwischen Bienenkönigin und Drohne beobachten, können wir überhaupt erkennen, was für ein gefährliches Ziel diese Einklemmung des Penis durch die Frau einst bei den Ahnen der Menschen gehabt haben muß. Wenn wir dieses tierstaatliche Ziel ins Auge fassen, erkennen wir auch, um was für einen Typus es sich bei solchen Frauen handelt, und wie falsch die Deutung dieser Erscheinung durch die Psychoanalyse ist. Von der Psychoanalyse wird diese Krankhaftigkeit der Allgemeinheit des weiblichen Geschlechts als normale Eigenschaft beigelegt und als Penisneid gedeutet. Im Bienenstaate aber neigen sich alle Staatsangehörigen vor der Königin, sodaß es sinnlos wäre, das Verhalten der Bienenkönigin gegenüber der Drohne als Neid zu deuten. Vielmehr ist es gerade das w e i b l i c h e Geschlechtsorgan, das der Bienenkönigin die erste Stelle im Staate zuweist.

Die Frau aber, die heute den Penis des Mannes „abreißen", „ihn bei sich behalten will", will instinktiv das ausführen, was die Bienenkönigin, die das Sexualorgan des Männchens mit sich fortträgt, tatsächlich tut. Solch eine Psychopathin geht in der Phantasie mehrere Schritte weiter als der Mann, der das Sexualorgan der Frau verwunden möchte. Soviele Schritte, als die ausgeprägte Weiberherrschaft sadistischer ist als die ausgeprägteste Männerherrschaft es zu sein vermag. Dieser weibliche Typus stellt einen Rückschlag auf einen Typus dar, wie die Bienenkönigin es ist, die nicht nur bis zum sadistischen Angriff vorgeht, sondern eine so starke sadistische Attacke auf das Sexualorgan des Männchens vollführt, daß dieses abreißt und die Drohne nun dem Tode verfällt.

Wenn nun aber trotz offenbar mißverstandener Botschaften aus dem Unbewußten, analysiert wird, so müssen in der Analyse schwere Fehler unterlaufen. Auf diese wollen wir im Kapitel 13 eingehen.

Daß auch die Neigung des Mannes, das Geschlechtsorgan der Frau zu verwunden, ein tierstaatlicher Rückschlag ist, ist nach vorhergehendem wohl ohne weiteres klar. Dieser männliche Atavismus ist vom weiblichen vor allem nur dadurch verschieden, daß er in der heutigen Kulturperiode richtiger gedeutet wird als die Neigung der Frau, das männliche Geschlechtsorgan zu verwunden. Die komplexhafte Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des Penis ist es, die zu solchen Einseitigkeiten verführt. Man braucht seine Beobachtung aber nur einmal unvoreinge-

nommen in dieser Richtung einzustellen, um zu verkennen, daß es sich bei derartigen Frauen um Neurotikerinnen mit Klitorisstolz handelt. Die an der Ueberschätzung der Klitoris leidenden Frauen überschätzen zumeist die ganze weibliche Organisation, ähnlich wie der Mann mit Penisstolz die ganze männliche Organisation zumeist überschätzt. Frauen, die an dieser Ueberschätzung der Klitoris und der weiblichen Organisation leiden, übersehen alles, was an der weiblichen Organisation Nachteiliges sich befindet. Dagegen erkennen sie instinktiv den schwachen Punkt der männlichen Organisation. selbst wenn sie es gar nicht in Worten aussprechen, das vermögen sie oft nicht, denn diese Worte passen nicht in die heutige Zeit, sowie der ganze Typus nicht hineinpaßt. Er stellt einen Rückschlag dar auf vergangene Zeiten, in denen die Ahnen des Menschen in Verhältnissen gelebt haben müssen, wo die Frau mit Berechtigung die weibliche Organisntion überschätzte, weil sich mit ihr die erste Stellung im Staate verband, sowie es noch heute in vielen Tierstaaten der Fall ist.

Bei der Frau faßt man die Aeußerungen des Klitorisstolzes heute als Neid auf den männlichen Penis auf. Der Stolz auf den Penis ist bei den Psychoanalytikern so groß, daß ihnen der Neid der Frau auf denselben nur zu selbstverständlich erschien. Dieser ungelöste Komplex der Psychoanalyse ist für uns von besonderer Wichtigkeit, wie wir noch in Kapitel 10 ff sehen werden. Der Neid auf den Penis des Mannes wird bei allen Frauen vorausgesetzt, nicht nur bei krankhaften. Darin zeigt sich am besten die Stärke dieses Komplexes. Tatsächlich, die Psychoanalyse entfaltet einen ungeheueren Stolz auf diesen Geschlechtsteil. Sie geht sogar bis zu der Ansicht vor, daß nur jene als homines, Menschen, anerkannt werden können, die den Penis besitzen (Groddeck). Freud spricht von einem Primat des Phallus. Er schreibt, daß beim kleinen Kinde auf der Höhe des infantilen Entwicklungsganges das Interesse an den Genitalien und die Genitalbetätigung eine dominierende Bedeutung erlangen. „Dabei aber spielt für beide Geschlechter nur ein Genitale, das männliche, eine Rolle, meint Freud. Es besteht also nicht ein Genitalprimat, sondern ein Primat des Phallus.“ „Das weibliche Kind nimmt an,“ meint Freud, „daß es zu kurz gekommen ist.“ Die psychoanalytischen Schriften sind voll von Ausdrücken ähnlichen Stolzes.

Unsere neue Theorie aber zeigt uns, daß auch dieser Stolz in den heutigen Verhältnissen keine Berechtigung hat. Sowohl Klitorisstolz als Penisstolz sind Atavismen, die uns anzeigen, aus welchen Verhältnissen der Mensch stammt und wie seine alten Ahnen einst gelebt haben müssen, zu einer Zeit, da der Stolz auf das Geschlechtsorgan in den Verhältnissen noch begründet war.

Die Tierstaaten aber zeigen uns noch heute, was dieser Stolz bedeutet, und welchen Verhältnissen er wohl auch beim Menschen entstammt ist.

Im Tierstaat ist mit dem Besitz eines starken Geschlechtsorgans eine Ausnahmestellung verbunden. Denn die Geschlechtstiere sind im Tierstaat Ausnahmen zwischen Individuen mit verkümmerten Geschlechtsorganen, es sind die einzigen Zeuger unter Kastraten, wie wir die mit verkümmertem Geschlechtsorgan kurz nennen wollen, wobei wir anerkennen, daß dieser Ausdruck nicht ganz das richtige besagt. Was Wunder, daß sie stolz auf diese Ausnahmestellung sind. Diese Zeuger sind zudem die ersten Personen im Staate, vor denen sich alle Kastraten neigen. Der Geschlechtsteil ist es also, der bei diesen Tieren das Kennzeichen der höchsten Stellung im Staate ist. Die Bienenkönigin nimmt zufolge ihrer starken weiblichen Geschlechtsorgane die erste Stellung im Bienenstaate ein.

Wir sehen also, daß der Stolz auf das Geschlechtsorgan im Tierstaate nur zu berechtigt ist, daß die Größe des Geschlechtsorgans dort seine vorteilhafte Bedeutung für den Besitzenden hat. Beim Menschen aber berechtigt es zu nichts. Desungeachtet tritt dieser Stolz noch heute auf. Diese Tatsache aber legt den Gedanken nahe, daß die Ahnen der Menschen staatliche Entwicklungen durchlaufen haben müssen, in denen der Stolz auf das Geschlechtsorgan berechtigt war, weil, ähnlich wie in den heutigen Tierstaaten, große Massen von Mitindividuen ohne dieses Organ waren. Zwischen den Kastraten lebten damals nur eine geringe Anzahl von Zeugern, denen höchste Verehrung zu Teil geworden sein muß. Der Penisstolz der Psychoanalyse ist wohl nur ein schwaches Abbild jenes urmächtigen Stolzes, in den die einstigen Zeuger als Folge dieser Verehrung verfielen. Der Rückschlag auf diese Ahnen der Menschen, die zufolge ihres starken Penis die ersten Personen im Staate waren und die als Ausnahmen zwischen Individuen mit verkümmertem Penis lebten, aber ist es, der heute noch den Stolz auf dies Geschlechtsorgan erzeugen kann.

Aber nicht alle Zeuger haben im Tierstaat eine Königsstellung inne. Vielmehr gibt es auch solche, denen, trotzdem sie im Besitze eines vollwertigen Geschlechtsorgans sind, keine Ehrungen zu Teil werden. Hierhin gehören z. B. die Drohnen im Bienenstaate. Wahrhaft stolz auf ihr Geschlechtsorgan sind also nur jene, bei denen das Geschlechtsorgan zur Königsstellung berechtigt, die einen herrschenden Zeugertypus darstellen, wie z. B. das Königspaar im Termitenstaate, die Bienenkönigin, die Ameisenköniginnen. Für sie bedeutet das Geschlechtsorgan die erste

Stellung im Staate, alle Kastrierten neigen sich vor ihnen. Dagegen nehmen die Drohnen im Bienenstaate, obwohl die Männchen der hochgeehrten Königin, nur eine einfache Stellung ein. Das männliche Geschlechtsorgan berechtigt im Bienenstaate zu nichts. Vielleicht aber bemerken die Drohnen, daß umgekehrt das weibliche die Anwartschaft auf die höchste Stellung im Staate verleiht. Es wäre daher begreiflich, wenn sie mit Neid auf die weibliche Königin blickten, und diesen Neid auf das weibliche Geschlechtsorgan übertrügen, mit dem die erste Stellung im Staate der Bienen verknüpft ist. Da die Ahnen des Menschen, ob auch biologisch völlig verschieden von den heutigen Staatentieren, desungeachtet einst in ähnlichen staatlichen Verhältnissen lebten, wie wir immer wieder sahen, so dürfen wir hier vielleicht einen Rückschluß vom menschlichen Geschlechtsneid auf die Verhältnisse in den heutigen Tierstaaten machen.

Menschen, die von krankhaftem Neid auf das entgegengesetzte Geschlechtsorgan beseelt sind, würden demnach einen Einschlag des untergeordneten Königstypus aufweisen, also z. B. des Drohnentypus. Da im heutigen Staate des Menschen die Frauen sehr oft einen Einschlag des Drohnentypus zeigen, wie wir in Band IV nachwiesen, deswegen können Frauen vielleicht neidisch auf den Penis des Mannes werden. Hier muß man doch wieder die scharfe Beobachtungsgabe der Psychoanalyse bewundern, die den Penisneid der Frau feststellte. Wenn sie außerdem mit ihrer Behauptung recht hätte, daß der Mann in seiner Gesamtheit auf den Penis stolz ist, so würde das beweisen, daß der Mann heute den Einschlag des Bienenköniginnentypus aufweist, wenigstens soweit er Geschlechtswesen ist. (An erster Stelle ist der Durchschnittsmann Arbeitertypus. [Bd. IV.]) Die Psychoanalyse aber hat mit diesen Uebertreibungen nicht recht, schon deswegen nicht, weil bei dieser Annahme gerade jene krankhaften Komplexe übersehen werden, die heute besonders anormal wirken. Gibt es doch auch eine ganze Reihe von Frauen mit Klitorisstolz. Gerade diese Frauen aber e r s c h e i n e n heute als besonders krankhaft, da sie in der Kultur von heute, in der der Mann herrscht, sich naturgemäß gar nicht zurechtfinden können. Gerade die Psychologie dieser Frauen aber wird von der Psychoanalyse völlig mißdeutet.

Und so wie es bei der Frau einen Klitorisstolz gibt, so gibt es bei den Männern auch einen Klitorisneid, der dem Penisneid der Frau entspricht. Es gibt Männer, die neidisch auf die Geschlechtsorgane der Frau sind, Männer, die wohl auf den Drohnentypus rückschlagen und die den Stolz auf den Penis daher nicht kennen. Die Ungelöstheit des Penisstolzes aber hat die Psychoanalyse auch diese Männer übersehen lassen, obwohl auch sie eine Gruppe von Männern darstellen, die stark krankhaft an-

muten, da sie ebenso in die Kultur von heute hinein gar nicht passen.

Außerdem beruht der Penisneid der Frau, soweit er vorhanden ist, und der des weiblichen Kindes auf grundverschiedenen Auffassungen. Das weibliche Kind steht dem Nichtzeugertypus näher. Wenn es Neid auf den Penis zeigt, so wäre es sehr wahrscheinlich der Neid der Kastrierten. Die Beobachtung der Psychoanalyse scheint hier allerdingt von neuem recht zu behalten, denn Freud stellte tätsächlich fest, daß das weibliche Kind sich für kastriert hält, und daher auf den Penis neidisch ist. Die erwachsene Frau aber ist nach unseren Beobachtungen als Drohnentypus neidisch auf den Penis, wie wir oben sahen.

5. Die Kastrationsangst.

Die Ahnen des Menschen haben in Verhältnissen gelebt, die denen der heutigen Tierstaaten ähnelten. Diese Tatsache haben wir immer von neuem bestätigt gefunden. Oedipusliebe, Analerotik, Penisstolz zeigten sich im Tierstaat als normal, während sie in den Staat des Menschen hinein nicht mehr passen und daher mit recht krankhaft anmuten. Obwohl sie aber im Staate des Menschen allen staatlichen Einrichtungen widersprechen, treten desungeachtet noch heute Menschen mit diesen Komplexen auf. Ihr Auftreten zeigte uns, welchen Verhältnissen der Mensch entstammt, und was diese heute krankhaften Komplexe einst für normale Ziele verfolgten.

Die von der Psychoanalyse beobachtete Kastrationsangst schließt sich in die Kette dieser Nachweise als eins ihrer wertvollsten Glieder ein. Die große Masse von Kastraten, die im Tierstaat auftritt, zeigt bereits, daß zwischen Kastrationsangst und der tierstaatlichen Sterilisierung der Arbeiter ein wichtiger Zusammenhang bestehen muß.

Wie wir im vorigen Kapitel sahen, ist es im Tierstaat das Geschlechtsorgan, welches Anwartschaft auf die erste Stelle im Staate verleihen kann. Zugleich aber mit der Funktionsfähigkeit dieses Organs verschwindet die Aussicht auf den Königsthron. Das Königstier ist daher stolz auf dieses Organ, das ihm die erste Stellung unter einer kastrierten Umgebung verleiht. Aber mit diesem Stolz kann sich naturgemäß die Sorge verbinden, die Fortpflanzungsfähigkeit einzubüßen und damit auf die Stufe der kastrierten Umgebung hinabzusinken. Einzig die Fortpflanzungsfähigkeit ist es, ja die dem Königstier seine bevorzugte Stellung sichert, schwindet sie,- so verliert es gleichzeitig den Thron.

Schon bei verminderter Fortpflanzungskraft besteht für das Königstier sehr oft die Gefahr, daß es abgesetzt wird. Diese Sorge um den Thron ist der Grund für die Sorge um den Erhalt der starken Fortpflanzungsfähigkeit und die instinktive Angst, die das Tier wahrscheinlich beim Nachlassen empfinden wird.

Als Ausnahmen unter Kastraten lebend haben auch die Ahnen des Menschen wahrscheinlich in steter Sorge um den Erhalt ihrer Fortpflanzungsfähigkeit gebangt. Wenn wir uns diese Auffassung zu eigen machen, kann die Kastrationsangst verstanden werden als ein Rückschlag auf jene Zeit, da die Ahnen des Menschen zufolge ihrer starken Fortpflanzungsorgane die ersten Personen im Staate waren. Und, unter Kastraten lebend, um den Verlust dieser Fähigkeit sich ängstigen mußten, die ihnen Absetzung oder Tod brachte.

Solch ein Königstier sah um sich kastrierte Individuen, die ihm dienten, die arbeiteten und sich plagten, aber die es trotz aller Bemühungen niemals soweit bringen konnten wie das Königstier einzig durch den Besitz seiner Fortpflanzungsfähigkeit. Wenn nun ein Knabe einen Einschlag dieses überlegenen Königstypus hat, und er wird zur Arbeit angehalten, dann kann ihn naturgemäß die Furcht befallen, daß er um seine Aussichten auf den Königsthron, bezw. auf eine hervorragende Stellung, gebracht werden soll. Denn aus seinem tierstaatlichen Komplex heraus entwickelt sich bei ihm die Ueberzeugung, daß nicht er, sondern die Kastrierten zur Arbeit berufen sind, und daß die Arbeit ihn daher um den Königsthron bringen und auf die Stufe der Kastraten herabdrücken wird.

Wenn er nun bemerkt, daß die Mädchen keinen Penis besitzen, nimmt er instinktiv an, daß es sich bei ihnen um die Kastrierten handelt, von denen er sich unbewußt umgeben glaubt. Gerade weil die Königstypen als Ausnahmen zwischen Kastraten lebten, darum sieht der Knabe, der einen Einschlag des Königstypus besitzt, seine Umgebnng oft instinktiv als kastriert an. Denn er schlägt auf alte Ahnen zurück, die, biologisch von den heutigen Staatentieren zwar völlig verschieden, desungeachtet in einem ähnlichen staatlichen Milieu lebten wie z. B. die Bienenkönigin, die von Kastrierten des e i g e n e n Geschlechts umgeben ist. Sowie die Bienenkönigin von kastrierten Arbeiterinnen umgeben ist, so hält solch ein Knabe sich instinktiv von kastrierten Knaben umgeben. Darum gerade sieht er die Mädchen als kastrierte Knaben an. Sowie die Arbeiterinnen vom g l e i c h e n Geschlecht für die Bienenkönigin arbeiten, so sieht er die Mädchen ihn bedienen. Und darum hält er sie instinktiv für kastrierte Diener vom eigenen Geschlecht. E r s t i n d i e s e m Z u s a m m e n h a n g e kann ihm überhaupt der Gedanke kommen, daß sie kastriert seien.

Ob aber auch der Knabe das kleine Mädchen als kastriert ansieht, so entwickelt sich daraus noch keine Kastrationsangst, denn er sieht das in seiner Auffassnng kastrierte Mädchen ja als gleichgeschlechtliche Dienerin an, als Arbeiterin, nicht aber als seinesgleichen. Für ihn verbindet sich mit Arbeit, Gehorchen und Dienen die Kastration. Der Königstypus, als den er sich selber ansieht, arbeitet nicht, dient und gehorcht nicht, gerade dadurch unterscheidet er sich von den Kastraten. Wenn solch ein Knabe nun, wie es naturgemäß fast immer der Fall ist, zur Arbeit und zum Gehorsam angehalten wird, erst dann entwickelt sich in ihm folgerichtig die Sorge und Angst, daß er gar kein Königstypus sei. Jetzt fühlt er sich in seiner Königsstellung bedroht. Es überfällt ihn nun die Angst, daß er seines Gliedes, das ihm Anwartschaft auf die Königsstellung verleiht, beraubt werden soll, sowie die übrigen Kastrierten, die Arbeiter.

Dieser Vorgang ist ihm naturgemäß nicht klar bewußt, aber er ist die Quelle jener Angst, die sich als Kastrationsangst Ausdruck schafft.

In den Tierstaaten ist die größte Zahl der Individuen ohne normale funktionsfähige Fortpflanzungsorgane. Die sogenannten Arbeiter der Tierstaaten haben rudimentäre Geschlechtsorgane. Es sind völlig oder doch fast völlig sterilisierte Lebewesen. Der Staat hat ihnen durch Eingriffe besonderer Art die normale Zeugungsfähigkeit genommen: Diese Eingriffe fürchtet der Knabe auch bei sich. Er sagt sich instinktiv, daß aus ihm, der sich als Königstypus fühlt, ein Arbeitertypus entwickelt werden soll, sowie es ja auch tatsächlich der Fall ist. Der Staat des Menschen sucht ja heute tatsächlich die Zeugungsfähigkeit in Intelligenz und Arbeitsfähigkeit umzusetzen, vor allem beim Knaben. Diese Tendenz ist heute so stark, daß auch der normale Knabe in instinktive Angst um den Abbau seiner Zeugungsfähigkeit geraten kann.

Freud schildert die Kastrationsangst etwa wie folgt: Der Knabe ist der Ansicht, daß das Mädchen auch einen Penis habe, und wenn er nun allmählich bemerkt, daß das eine Täuschung ist, so glaubt er, dem Mädchen sei der Penis abgeschnitten worden und fürchtet nun, ihm könne leicht das Gleiche begegnen. Diese Angst ist ein atavistisches Erbteil jener Zeiten, zu denen die Ahnen des Menschen noch in Staaten lebten, darin ähnlich wie in den heutigen Tierstaaten, neben den Zeugern die Massen schwer arbeitender Kastraten existieren.

Weil die schwere Arbeit das Los der Kastrierten war, darum wird durch schwere Arbeit noch heute leicht ein bis dahin latenter Einschlag dieser Art geweckt und

tritt als Kastrationsangst oder, wie wir unten sehen werden, als Kastrationsstolz auf.

Die Psychoanalyse hat Kastrationsangst nur beim männlichen Geschlecht beobachtet. Sie tritt aber weit häufiger beim weiblichen auf. Wenn auch weniger beim weiblichen Kinde als bei der erwachsenen Frau. Die Frau zeigt sehr oft den Einschlag eines Drohnentypus. Das heißt sie schlägt auf alte Ahnen des Menschengeschlechts zurück, die, wenn auch körperlich, natürlich sehr verschieden im staatlichen Typus sich der Drohne annäherten, und gleich wie sie, von aller Arbeit entlastet waren. Die Frau nun, die einen Einschlag dieses Typus besitzt, fürchtet sich geradezu vor der Arbeit, denn sie glaubt durch Arbeit sich zu entweiblichen, sie ist um die Verkümmerung ihrer Anziehungskraft als Zeuger besorgt.

Dieser Komplex kann sich aber bei gewissen Frauen nur da zeigen, wo die Frau männliche Arbeiten verrichten soll. Gerade der Mann besitzt nun sehr oft den Einschlag eines Arbeitertypus und darum gerade fürchtet die Frau sich, diese Arbeit zu verrichten. Sie ist es, die hier den Mann instinktiv und unbewußt für kastriert hält. Darum gerade weist sie seine Arbeit energisch ab. Sie glaubt durch männliche Arbeit ihr Weibtum, d. h. ihre Zeugungskraft, ihre Anziehungskraft als Zeuger bedroht. Der Mann als Arbeitertypus hat diese Anziehungskraft nach ihrer Meinung nicht nötig. Für ihn genügt es, wenn er durch seine Arbeit die Familie ernähren kann.

Es gibt nun aber nicht nur Kastrationsangst sondern auch Kastrationswünsche. Diese treten beim Knaben wohl nur selten auf. Sie zeigen sich nur dann, wenn die Vorbedingungen für den Zeugertyps nicht mehr voll entwickelt sind. Solch ein Knabe besitzt bereits als Kind einen Einschlag des staatlichen Arbeitertypus. So wie dieser sich durch seine Kastration auszeichnet, so wollen auch die Knaben, die einen Einschlag dieses Typus besitzen, kastriert werden. Solche Kinder nähern sich in ihrer geistigen Organisation dem sterilisierten Arbeiter der Tierstaaten bereits an und haben nun den Wunsch ihrer geistigen Organisation auch körperlich Ausdruck zu geben. Der Wunsch mancher Knaben, kastriert zu werden, findet hier seine Ursache.

Der Knabe aber, der zu Intelligenzleistungen stark angehalten wird, kann auch spontan einen Rückschlag auf den Tierstaat entwickeln und als Folge davon den Wunsch haben, kastriert zu werden. Für den Wunsch nach Kastration finden sich in der psychoanalytischen Literatur wenig Beispiele. Das auffallendste ist wohl das eines kleinen Knaben, der sich klar darüber war, daß er durch Abschneiden des Gliedchens ein einzigartiger

Mensch werden würde, ganz anders als alle Frauen und Männer der ganzen Welt (Hans Graber). Der Knabe, der sich dem Arbeitertypus annähert, hat also keine Kastrationsangst, sondern den Wunsch nach Kastration, der sich sogar bis zum Kastrationsstolz steigern kann. Dieser Stolz ist vor allem dann begreiflich, wenn man bedenkt, daß im Tierstaat auch die Inhaber hoher und höchster Posten kastriert sind. Sehr wahrscheinlich aber wird die Kastration an den höchsten Beamten des Tierstaats in anderer Weise vollzogen als an den niederen, sodaß der Kastrierte zwischen verschiedenen Arten von Kastration unterscheidet. Der Knabe, der einen Einschlag hoher tierstaatlicher Beamten hat, wird an Kastrationsstolz leiden, worauf das obenstehende Beispiel bereits hinweist. Doch ist Kastrationsstolz beim Knaben selten. Häufiger scheint er beim erwachsenen Manne in hoher Position zu sein. Er zeigt sich hier allerdings wohl mehr in einer komplexbetonten Ueberschätzung der Arbeit und des Postens. Solch ein Mann verzichtet instinktiv auf seine sexuelle Anziehungskraft, und soweit er darauf verzichtet, hält er sich, man könnte fast sagen, instinktiv für kastriert, d. h. er überschätzt die Arbeit im Vergleich zu seiner Anziehungskraft als Zeuger. Diese Ueberschätzung der Arbeit im Vergleich zu seiner Anziehungskraft fehlt aber allen jenen Männern, die den Einschlag des Arbeitertypus nicht besitzen.

Während der Einschlag eines höheren Arbeitertypus Kastrationsstolz auslösen kann, kann der Einschlag des niedern tierstaatlichen Arbeiters zu Kastrationsneid führen. Obwohl sich selber als kastriert ansehend, kann das dunkle Gefühl entstehen, daß es eine viel vorteilhaftere Art der Kastration gibt, die mehr zur Einzigartigkeit berechtigt, und weit mehr Ansehen verleiht. Es bestehen hier ähnliche Unterschiede wie zwischen den Geschlechtsorganen der unter- und übergeordneten Zeuger. Der untergeordnete Drohnentypus ist neidisch auf das Geschlechtsorgan des Bienenköniginnentypus. So auch ist der Mensch mit untergeordnetem Kastrationskomplex neidisch auf den mit übergeordnetem.

Dafür, daß auch der Drohnentypus auf den Kastraten neidisch wäre, haben wir noch kein Beispiel gefunden. Es wäre aber denkbar, daß ein untergeordneter Zeugertypus auf einen übergeordneten Kastrationstypus neidisch wäre. Ebenso daß auch der Kastrationstypus auf den übergeordneten Zeugertypus und sein Geschlechtsorgan neidisch ist. Daß also auch Kastrierte und Nichtkastrierte sich entsprechend ihrer jeweiligen Stellung, die sie einnehmen, mit Neid betrachten, und dieser als Kastrationsneid der untergeordneten Nichtkastrierten, oder als Geschlechtsneid der untergeordneten Kastrierten zum Ausdruck kommt.

Nach Adler soll ein dunkles Gefühl, ein Zwitter zu sein, häufig vorkommen. Es soll Kinder geben, die sich nicht klar darüber sind, ob sie Knaben oder Mädchen darstellen, die sich in ihre Geschlechtsrolle nicht zurechtfinden können, da sie nicht wissen, ob ihnen eine männliche oder eine weibliche Rolle zukommt. Auch Adler verallgemeinert hier. Mit Sicherheit läßt sich demgegenüber sagen, daß das wirklich normale Kind, solange es sich nicht überarbeitet, auf das wir im Kapitel 13 noch zurückkommen, an keinem der Freudschen oder Adlerschen Komplexe leidet. Weder das normale Kind, noch der normale Erwachsene. So auch erfühlt das normale Kind seine Geschlechtsrolle intuitiv, ohne darüber nachzudenken. Sowie es weiß, wo sein Bett steht, und nicht überlegt, so auch weiß es, ob es Knabe oder Mädchen ist. Aber jenes Kind, das einen Einschlag des geschlechtslosen Arbeitertypus des Tierstaates besitzt, das findet sich naturgemäß in seiner Geschlechtsrolle nicht zurecht. Die Beobachtung ist auch hier richtig, die Interpretation falsch.

Beim kleinen Mädchen sind die Komplexe der Kastrationsangst und des Kastrationswunsches zumeist weniger stark als beim Knaben. Das Mädchen steht als Kind dem Typus des Mannes und damit dem Arbeitertypus näher (Bd. IV). Darum kann es sich, wie Freud wieder richtig beobachtete, bereits für kastriert halten. Doch ist auch dies krankhaft, und tritt nur dann auf, wenn das Kind ein zu starker Intelligenztypus ist. Das normale weibliche Kind hält sich keineswegs für kastriert, sondern die Tatsache, daß der Knabe geschlechtlich anders organisiert ist, ist ihm ohne Aufklärung bekannt und der Penis des Knaben eine unbewußte Bestätigung einer Sache, die es unbewußt erwartete.

Wenn nun aber Kastrationswunsch und besonders Kastrationsangst beim kleinen Mädchen auch seltener auftreten, so wäre es falsch anzunehmen, sie träten überhaupt nicht auf. Vielmehr kann sich Kastrationsangst da, wo das Mädchen auf den Bienenköniginnentypus rückschlägt und zur Arbeit angehalten wird, in auffallender Weise äußern. Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, worauf es zurückzuführen ist, daß die Psychoanalyse diese Fälle übersah.

Das Interesse des wirklich normalen Kindes an diesen Dingen aber ist gering. Es weiß um die sexuellen Unterschiede mit einer intuitiven Selbstverständlichkeit, aber sie interessieren das gesunde Kind nicht. Zu keiner Zeit steht die Erforschung des Sexuellen vor Beginn der Pubertät auch nur irgendwie im Mittelpunkt des Interesses, sowie es offenbar beim psycho-

pathischen Kinde der Fall ist. Das normale Kind aber interessiert sich bis zur Pubertät für ganz andere Dinge.

6. Masseuzeugungskomplex.

Die Psychoanalyse scheint zum ersten Male die Freude am Gebären beobachtet zu haben, die körperliche Lust am Gebärakt. Wenn der normale Mensch von dem Vorhandensein einer solchen Lust hört, ist er nur schwer geneigt, zu glauben, daß so etwas existieren könnte. Wer aber seine Beobachtung in dieser Richtung einstellt, wird erkennen, daß die Psychoanalyse auch hier richtig gesehen hat. Unsere neue Theorie aber zeigt uns auch hier, woher diese Lust rührt und was sie bedeutet.

Diese Lust ist im heutigen Menschenstaate selten. Dagegen zeigt sie sich im Tierstaat als ein Pfeiler des staatlichen Lebens. Betrachten wir z. B. das Verhalten der Bienenkönigin nach dem Begattungsflug. Sie legt jetzt nur noch Eier, ohne sich jemals von neuem zu paaren. Sie scheint aber starke Lust am Eierlegen zu empfinden, denn sie geht mit freudiger Ausdauer diesem Geschäft nach. Ohne diese Lust wäre die Erzeugung von Nachkommen in Frage gestellt. Da sich aber bei der Bienenkönigin statt der Lust am Männchen offenbar die am Erzeugen von Nachkommen entwickelt hat, so geht diese weiter, ob auch die Lust an der sexuellen Vereinigung nicht mehr die treibende Kraft ist.

Wir sehen, daß die Lust am Gebären im Tierstaat einen wichtigen Zweck hat und bei den Zeugern allgemein verbreitet ist. Beim Menschen tritt sie nur als Rückschlag auf frühere Verhältnisse auf, in denen die Ahnen des Menschen lebten. Diese Verhältnisse müssen aber ähnlich gewesen sein wie in den heutigen Tierstaaten, sonst könnte die Lust am Gebären nicht als Atavismus beim Menschen auftreten. Erst wenn wir den Tierstaat beobachten, können wir feststellen, was diese Lust für ein Ziel hat, daß sie einst bei den Ahnen der Menschen der Antrieb zur Erzeugung von Nachkommen gewesen sein muß.

Beim heutigen Menschen ist dieser Antrieb durch die sexuelle Lust der Vereinigung von Mann und Frau gegeben, für die meisten Frauen ist das Gebären der Kinder eine sehr unangenehme Beigabe. Frauen, die Lust beim Gebären haben, sind Ausnahmen, sie leiden an einem tierstaatlichen Komplex. Sie besitzen einen Einschlag jener tierstaatlichen Typen, wie die alten Königinnen in den Tierstaaten sie noch heute darstellen, die starke Lust beim Eierlegen zu empfinden scheinen, eine Lust, die sich bei ihnen statt der Lust am Männchen entwickelt. Diese Gebärlust

ist es, die sie in ihrem Fortpflanzungsgeschäft beflügelt. Auf Kosten der Neigung zu sexueller Vereinigung hat sich hier die Lust am Gebären entwickelt. Die Ahnen des Menschen aber, ob auch im Körperbau völlig verschieden, müssen einst in ähnlichen staatlichen Verhältnissen gelebt haben, wie diese Alterstypen der Insektenköniginnen. Gerade aus diesem Grunde kann sich noch heute als Atavismus die Gebärlust dieses Typus auch beim Menschen entwickeln. Wir haben den staatlichen Typus im Vergleich zum biologischen an anderer Stelle ausführlich behandelt. Eine Eigenschaft, wie die Gebährlust es ist, zeigt uns die Macht des staatlichen Typus über den biologischen.

Wenn die Lust am Gebären bei der menschlichen Frau auftritt, dann schwächt sie auch hier das sexuelle Empfinden gegenüber dem Partner. Die Zeugungskraft solcher Individuen spaltet sich auf in Lust am Gebären und Lust an der Vereinidung mit dem Manne, und die Lust am Gebären erhält die Oberhand. Derartige Rückschläge auf die tierstaatlichen Gebärmaschinen treten heute im Staate des Menschen tatsächlich auf.

Es gibt nun aber nicht nur eine Lust der Gebärenden, sondern auch eine Lust der Nichtgebärenden an der Geburt, die im Tierstaat eine sehr große Rolle spielt und auch im heutigen Menschenstaate komplexhaft auftreten kann. Dieser Komplex gehört zu jenen, die von der Psychoanalyse übersehen wurden. Die Psychoanalyse beobachtete die Lust der Gebärenden an der Geburt, aber sie übersah jene Neurotiker, die große Lust beim Gebären anderer empfinden, während sie selber nur verkümmerte Fortpflanzungskräfte betätigen. Im heutigen Staate des Menschen sind auch sie relativ selten, während sie im Tierstaat die Hauptmassen der staatlichen Individuen stellen. Diese tierstaatlichen Individuen, die sterilen Arbeiter, zeugen selber nicht, sind aber intensiv um die Zeugung anderer besorgt. Sie vermögen sich nicht fortzupflanzen, aber sie haben ein ausgeprägtes Interesse für die Zeugung der Königstypen und für die Geburtenvermehrung.

Diese Lust der Individuen mit verkümmerter Zeugungskraft an den Zeugungsleistungen anderer aber hat offenbar auch bei den Ahnen der Menschen einst eine große Rolle gespielt. Darum gerade kann noch heute beim Menschen, wenn er sich gar nicht, oder doch zur Zeit nicht selber fortpflanzt, die Neigung entstehen, sich um die Zeugungsleistungen seiner Mitmenschen zu kümmern. Darum sehen wir noch heute, wie gerade jene Menschen, die sich an der Erzeugung der Nachkommen selber gar nicht, oder doch zur Zeit nicht beteiligen, für die Vermehrung der Nachkommenschaft kämpfen. Es kann sich bei ihnen eine krankhafte Lust an der Vermehrung der Nachkommen entwickeln, die dazu führt, im Geburtenrückgang ein großes Unglück

zu sehen. Eine Lust, die sich im Anspornen des Gebärwillens und der Gebärlust anderer ausleben muß. Dieser krankhafte Komplex der Menschen mit schwacher Fortpflanzungskraft tritt mindestens so häufig auf, wie die Gebärlust und kann groteske Formen annehmen, wenn sie bei Nichtbefriedigung in Angst vor Geburtenrückgang verfallen, und in Sorge was werden soll, wenn nicht mehr geboren wird. Solche Menschen erinnern dann an tierstaatliche Arbeitertypen, die mit überzeugter Wichtigkeit und Lust eine Nachkommenschaft zahlreich wie der Sand am Meere aufziehen, um sie im zeugungsfähigen Alter aus dem Staate zu verjagen. Wenn beim Menschen mit diesem tierstaatlichen Einschlag der Instinkt zumeist auch keineswegs so stark entwickelt ist, daß er die Nachkommen, wenn sie erwachsen sind, aus dem Staate jagen möchte, so fragt er doch, nachdem die Kinder erwachsen sind, zwanzig Jahre, zeugungsfähig werden, was nun mit ihnen geschehen soll. Gerade er, der nie fragt, was mit den Neugezeugten geschehen soll, erkennt jetzt viel zu spät, daß alle Stellen besetzt sind, ohne daß aber sein krankhafter Komplex dadurch beseitigt würde. Dieser zeigt sich vielmehr gerade darin, daß zwei gegenteilige Erfahrungen nicht auf einander einzuwirken vermögen: Er klagt, daß alle Stellen besetzt sind, klagt aber auch um Geburtenrückgang und ängstigt sich, was nun aus der Zukunft werden soll.

7. Parthogenetischer Komplex.

Die Lust am Gebären entwickelt sich auf Kosten der Lust an der Paarung. Die Bienenkönigin z. B. entwickelt die Lust am Eierlegen und kann so des Männchens entraten. Die Lust am Gebären ist es, die ihr das Männchen ersetzt, die dasselbe überflüssig macht.

In den Tierstaaten ist die Lust am Gebären stark ausgeprägt, dementsprechend ist das Männchen oft überflüssig und seine Rolle daher eine sehr untergeordnete. Denn je stärker die Lust am Gebären wird, je geringer wird das Männchen bewertet. In den Ameisen- und Bienenstaaten wird es nur noch zu den sogenannten Hochzeitsflügen zugelassen. Der Zeugungsakt ist dort so sehr in Mißkredit geraten, daß nur wenige Stunden für ihn zur Verfügung stehen, und er außerhalb des Staates vollzogen wird: Bei den Bienen macht die Königin mit den Drohnen den Hochzeitsflug und die Begattung findet hoch oben in der Luft statt. Erst nach der Begattung kehren sowohl Drohnen als Königin in den Stock zurück.

Doch spielen die Drohnen im Bienenstaat jetzt eine sehr untergeordnete Rolle; im Herbst werden sie sogar vollends aus dem Staat vertrieben. Im Ameisenstaat erfolgt die Entfernung der Männchen noch früher. Hier verlassen alle Männchen sogleich nach der Reife am Tage des Hochzeitsfluges den Staat und kehren nie mehr zurück, sodaß hier nichts mehr an den Zeugungsakt erinnert, der Staat der Ameisen hat sich ganz auf das Gebären konzentriert. Während nun die Stellung der Männchen eine so gefährdete wird, entstehen gleichzeitig Ansätze zur Parthogenese. Die Drohnen des Bienenstockes werden parthogenetisch erzeugt. Unter den Ameisen gibt es sogar solche, die es vermögen ganz ohne Hilfe der Männchen sich fortzupflanzen.

Mit der steigenden Bewertung des Gebärens geht also in den Tierstaaten die Zurückdrängung der Männchen Hand in Hand, die sich im Extrem als Parthogenese auswirkt. Je stärker das Ansehen des Gebärens sich auf Kosten der Paarung entwickelt, je weniger bedarf man der männlichen Individuen, je mehr sinken aber gleichzeitig die männlichen Individuen von ihrer Machtstellung hinab. Bis im Extrem sich hier die Parthogenese entwickelt. Völlige Parthogenese ist im Tierstaat von heute zwar selten, nur Ansätze dazu sind vorhanden. Sehr häufig aber besteht jene Zeugungsweise, bei der das Männchen die Begattung nur ein einziges mal zu vollziehen braucht und das Weibchen dann ohne Männchen jahrelang zeugt.

Im Menschenstaate scheint sich kein Rückschlag auf diese Zeugungsweise ausbilden zu können. Man müßte denn den Behauptungen Glauben schenken, nach denen eine Befruchtung sich noch nachträglich auswirken kann. So soll z. B. ein zweiter Mann mit einer Frau ein Kind erzeugen können, das Aehnlichkeit mit dem ersten Manne hat. Wenn man aber auch annehmen kann, daß derartige Rückschläge nicht eintreten, so zeigen doch die Pubertätsphantasien mancher jungen Mädchen, daß die Ahnen des Menschen sogar in dieser Hinsicht in Verhältnissen gelebt haben müssen, wie sie heute noch bei den Tierstaaten vorhanden sind.

Zu den typischen Pubertätsphantasien der Mädchen zählt die Psychoanalyse die sogenannte parthogenetische Phantasie. Die parthogenetische Phantasie zielt auf die Jungfernzeugung ab, sie besagt nach Deutsch wörtlich: „Ich besitze ein Kind aus mir selbst, ich bin ihm Mutter und Vater .... Ich brauche und will keinen Mann zur Zeugung dieses Kindes.“ Derartige Phantasien bedeuten Rückschläge auf die Ahnen des Menschen. Mädchen mit derartigen Phantasien besitzen einen Einschlag des überlegenen Zeugertypus, wie z. B. die Bienenkönigin ihn darstellt, wenn sie ohne Männchen lebt und zeugt. Derartige Rückschläge, aber wenn sie noch heute auftreten, zeigen uns, daß auch die

Ahnen des Menschen einstmals durch ein Geschlecht hervorgebracht worden sein müssen, sonst könnten nicht noch heute derartige Phantasien auftreten. Ob es das männliche oder weibliche Geschlecht war, das ohne Hilfe des andern Geschlechts Nachkommen hervorbrachte, läßt sich nicht sagen, denn auch beim Manne treten derartige Rückschläge auf. Es gibt Männer, die es im Ernst bedauern, daß alle Menschen vom Weibe geboren werden. Zur Zeit der römischen Kaiser nach Augustus ging man sogar bis zu dem phantastischen Versuch vor, ohne Frauen Kinder einzig vom Manne zu erzeugen.

Die Psychoanalyse hat den parthogenetischen Komplex nur bei der Frau beobachtet. Er kann aber ebensowohl beim Manne auftreten. In der heutigen Zeit ist er sogar öfter männlich als weiblich. Er zeigt sich zumeist bei stark überheblichen Männern: Sie sind davon überzeugt, alles besser zu können als andere, und nehmen nun an, daß für die Mutter ihrer Kinder keine Frau gut genug wäre. Auch sie stellen Rückschläge auf den Königstypus einstiger Staaten dar, auf Verhältnisse in denen die Ahnen des Menschen lebten und die Hervorbringung von Nachkommen auf ein Geschlecht beschränkt gewesen sein muß.

Bei steigender Macht der Frau mehren sich diese überheblichen Typen, mit dem Einschlag des Bienenköniginnentypus, auch unter den Frauen. Im 17. Jahrhundert, als die Macht der Frau sehr groß war, stellten gelehrte Frauen die Theorie auf, daß die Frau es soweit bringen müsse, ohne Hilfe des Mannes Kinder zu erzeugen. (Deutsch berichtet, ohne diese Zusammenhänge zu erkennen, über diese Erscheinung.)

Wenn Frauen mit derartigen Phantasien oder Theorien hervortreten, so ist die Machtstellung des Mannes stets gefährdet. Wenn das Gebären stärkere Bewertung erlangt als der Zeugungsakt, wenn die Mutter mit dem Kinde stärkeres Ideal wird, wenn der Ursprung des Kindes zurücktritt vor der Geburt des Kindes, dann befindet sich die Macht des Mannes auf absteigender Linie. Denn diese Ueberwertung des Gebärens erwächst aus dem gleichen staatlichen Milieu wie die Verdrängung des Mannes und die Zeugung der Nachkommen ohne Mann. Einseitiger Preis der Mutterschaft ist der Vorläufer parthogenetischer Instinkte, Einläutung des Ideals der Jungfrau, die ohne Mann gebiert. Preis der Mutterschaft, bereitet die Neigung zur Parthogenese vor, schafft das Milieu für weibliche Typen, die als Rückschlag auf den Tierstaat parthogenetische Anwandlungen haben.

Wenn die Bewertung des Gebärens steigt, so scheint gleichzeitig die Neigung aufzutreten, den Akt des Gebärens in der Oeffentlichkeit zu vollziehen. In den meisten Tierstaaten findet er offen vor dem Volke statt. Die Exhibitionisten aber scheinen

Rückschläge auf ein tierstaatliches zur Schaustellen des königlichen Gebäraktes zu sein. Wo aber der Gebärakt im Vordergrunde steht, da beginnt auch die Entwicklung der Parthogenese. Darum gehen die Komplexe der Parthogenese und der Exhibition wie es scheint sehr oft zusammen, nicht nur bei der Frau, sondern auch beim Manne. Der Mensch mit parthogenetischen Instinkten scheint sehr oft zugleich Exhibitionist zu sein. Derartige Zusammenhänge zeigten sich bei stark werdender Macht der Zeuger sehr auffällig im antiken Rom auch beim Manne. Jene römischen Kaiser, die in der Zeit nach Augustus davon phantasierten, ohne Frauen Kinder hervorzubringen, stellten auch Sexualorgane zur Schau. Ein parthogenetischer Komplex kann also sowohl bei Mann und Frau auftreten und verbindet sich zumeist mit Exhibitionismus.

8. Die Masturbation.

Im Staate des Menschen zeigen jene Individuen, bei denen wir häufig einen Einschlag des Drohnentypus nachweisen konnten, gleichzeitig Hang zur Onanie. Wir wiesen in Bd. IV hauptsächlich bei der Frau und beim Knaben Häufigkeit des Drohnentypuseinschlags nach. Es zeigt sich nun, daß auch diese beiden Menschengruppen relativ am meisten den Hang zur Selbstbefriedigung aufweisen.

Der Knabe onaniert mehr als das Mädchen, weil er ein untergeordneter Typus ist, er steht in seinem Sexualtypus, soweit derselbe vorhanden ist, dem Drohnentypus weit näher als das Mädchen. Sobald er den Drohnentypus hinter sich läßt und die übergeordneten Typen sich bei ihm entwickeln, wird die Onanie gewöhnlich eingestellt. Wenn sie nicht eingestellt wird, so scheint dies umgekehrt dazu führen zu können, daß der Knabe die übergeordneten Typen gar nicht entwickelt, daß er nun ein untergeordneter Liebestypus oder homosexuell wird.

Während nun in der Jugend der Knabe mehr onaniert als das Mädchen, scheint es bei den erwachsenen Geschlechtern umgekehrt zu sein, jetzt scheint die Frau sich mehr der Selbstbefriedigung zu ergeben als der Mann. Das hat wiederum darin seinen Grund, daß jetzt die untergeordneten Typen bei der Frau dominieren. Selbstbefriedigung scheint von den niederen Sexualtypen instinktiv ausgeübt zu werden. Drohnentypus und Neigung zur Selbstbefriedigung scheinen, wie gesagt, zusammen zu gehen.

Die Selbstbefriedigung scheint beim untergeordneten Liebestypus bestimmte Aufgaben zu erfüllen, die im Menschenstaate vielleicht weniger drückend sind, und hier auch weniger zum Ausdruck kommen, während der Staat der Bienen uns weit einfacher zu zeigen vermag, welchen Zweck die Neigung zur Onanie verfolgt.

Im Staate der Bienen sehen wir eine Menge von Männchen und nur ein fortpflanzungsfähiges Weibchen. Die Drohnen, die nicht zur Begattung gelangen, sind also längere Zeit hindurch in Bereitschaft zum sexuellen Verkehr, vermögen längere Zeit in sexueller Erregung zu bleiben, ohne daß dann eine Auslösung erfolgt. Bei vielen Bienenmännchen erfolgt die Auslösung, wie es scheint, sogar nie. Da sie nun aber einerseits längere Zeit in sexueller Bereitschaft sich befinden müssen, andererseits keine Auslösung erfolgt, so ist ihr sexuelles Organ wahrscheinlich auf Selbsthilfe vorbereitet. Wie dieselbe erfolgt, können wir noch nicht sagen. Es wäre wünschenswert, daß die Tierstaatenforscher einmal ihr Augenmerk in dieser Richtung einstellten.

Beim Menschen aber, der einen Rückschlag auf den Drohnentypus darstellt, scheint der Hang zur Onanie eingeboren zu sein. Es ist beim Menschen mit diesem tierstaatlichen Einschlag nicht nötig, daß er die Onanie bei Mitmenschen, Mitschülern usw. beobachtet, oder daß er zu ihr verführt wird, er onaniert tatsächlich instinktiv oft schon als kleines Kind. Eben weil er den Instinkt der Selbsthilfe besitzt. Dieser aber kann weit stärker sein als die Notwendigkeit zur Onanie.

9. Flugtraumtypen.

Der Mensch kann im Traume Handlungen vornehmen, die er im Tagleben niemals begehen würde, ja gar nicht vornehmen könnte. So vermag er im Traume zu fliegen. Und zwar ohne Flugzeug, indem er die Arme als Flügel gebraucht.

Dieser Traum scheint vielen Menschen geläufig zu sein, er scheint sehr viel weiter verbreitet zu sein als der Schwimmtraum, der Klettertraum, oder der Traum, auf allen Vieren zu gehen.

Im Traum können die Vorahnen des Menschen wieder wach werden, wie wir bereits an anderer Stelle nachzuweisen suchten. Die alten Ahnen des Menschengeschlechts erstehen im Traume wieder. Gewisse Handlungen des Traumes können uns daher über die Ahnen des Menschen Aufschluß geben. Wenn der Mensch

träumt, daß er ohne Flugzeug fliegt, so beweist dies, daß unter seinen Ahnen bereits fliegende Lebewesen waren. Und wenn die Flugträume weit häufiger sind als die Schwimmträume, die Kletterträume und der Vierfüßlertraum, wie wir den Traum nennen wollen, in dem der Mensch auf allen Vieren geht, so beweist das vielleicht, daß fliegende Ahnen dem Menschen weit näher stehen als schwimmende, kletternde oder sonstige Vierfüßler.

Wir sahen im Verlaufe unserer Untersuchung immer wieder, daß die Ahnen des Menschen, obwohl körperlich völlig verschieden von den heutigen Staatentieren, doch in Verhältnissen gelebt haben, die dem Milieu der heutigen Tierstaaten angenähert gewesen sein müssen. Betrachten wir nun das Staatenleben der Insekten, so fällt uns dort sofort in die Augen, daß alle Nachkommen von den Geflügelten erzeugt werden. Wohl werden diese im Alter sehr oft entflügelt. Aber die Begattung findet fast immer in einer Zeit der Beflügelung statt. Die Geflügelten erzeugen also alle andern staatlichen Typen. Sowohl der gehörnte Soldat als der einfachste kleine Arbeiter werden im Tierstaat von Geflügelten erzeugt.

Wenn wir annehmen, daß der Mensch heute nicht zum ersten Male in Staaten lebt, sondern seine Ahnen früher staatliche Entwicklungen durchliefen, die denen der heutigen Staatentiere ähnelten, so können wir weiter schließen, daß auch sie während dieser Zeit von Geflügelten erzeugt wurden. Die geflügelten, oder doch in der Jugend geflügelten Ameisen z. B., bringen auch die Ungeflügelten hervor. Und so ähnlich brachten vielleicht vogelähnliche Lebewesen einst alle Typen jenes Staates hervor, aus dem auch der Mensch als ein bestimmter Typus abstammt. Darum gerade stehen Geflügelte als Ahnen dem Menschen näher als manche Säugetierarten, die ihm im Körperbau zwar viel angenäherter sind, deren Ahnen auch von denselben Eltern erzeugt worden sein mögen wie die Menschenahnen, die desungeachtet immer nur Brüder und Schwestern des Menschenahnen waren, niemals aber seine Erzeuger. Sowie der große Soldat des Termitenstaates der Bruder des winzigen Arbeiters ist, so waren manche Säugetierahnen die Brüder Menschenahnen, aber nicht ihre Eltern. Beide, starker Soldat und winziger Arbeiter, werden im Termitenstaate von den gleichen Eltern, den einst Geflügelten, gezeugt. Und so ähnlich sind beide, starkes mit Hörnern bewaffnetes Säugetier und der Ahne des Menschen ohne Waffen wahrscheinlich einst von gleichen Geflügelten gezeugt worden.

In einem ähnlichen Verhältnis steht der Mensch auch zu den Affen. Die Affen sind nicht die Ahnen des Menschen, wie vielfach angenommen wurde und noch wird. Wohl aber

scheinen die Ahnen der Affen von den gleichen Eltern erzeugt worden zu sein, wie die Ahnen des Menschen. Die Ahnen des Affen und des Menschen waren vielleicht Brüder, hatten die gleichen Geflügelten zu Eltern. Aber niemals waren die Affen die Ahnen des Menschen, oder umgekehrt, wie eine neuere Auffassung es vertritt. Die Ahnen der Affen lebten vielleicht neben den Menschenahnen, wie eine Ameise mit starken Freßwerkzeugen neben einer mit weniger ausgeprägten Kiefern leben kann, beide von gleichen Geflügelten erzeugt, aber in Größe und Körperbau desungeachtet sehr verschieden.

(Erst in diesem Lichte erhält die Garbentheorie Steinmanns, die neuerdings von den Paläontologen zur Strauchtheorie entwickelt wurde, ihre Aufklärung. Keine der alten Abstammungslehren vermag die neuen paläontologischen Entdeckungen zu erklären, was einen Paläontologen wie Dacqué dazu verführte, zum Glauben an übernatürliche Kräfte zurückzukehren. Und doch ist die Erklärung hier höchst einfach, sobald man nur vom Darwinismus sich frei gemacht und der Theorie von der Entstehung der Arten durch den Staat folgt)

Die Eltern einer ganzen Anzahl verschiedenster Säugetiere waren also die gleichen Geflügelten, ähnlich wie die Geflügelten der Tierstaaten noch heute die Eltern verschiedenster Insektenformen sind. Darum gerade träumt der Mensch weit öfter, daß er fliegt, als daß er gleich den Affen auf Bäumen klettert, oder gleich wie das Säugetier auf allen Vieren geht. Seine Ahnen waren die Geflügelten einstiger Staaten. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß diese lebenslang flogen, gleich wie die heutigen Vögel, denen sie naturgemäß auch in mancher anderen Hinsicht unähnlich waren. Die Vögel sind auf dem Jugendtypus des Zeugers festgewachsen, sie bleiben lebenslang hindurch Jugendtypus (Bd. I). Die Ahnen der Menschen aber flogen wahrscheinlich nur zur Begattung auf. Aehnlich wie die Geflügelten der Ameisen nur zur Begattung sich in die Luft erheben.

Für diese Annahme nun wird eine Beobachtung der Psychoanalyse von ungeahnter Bedeutung. Freud gab der Vermutung Ausdruck, daß Flugtraum Erektion bedeute, eine Verbindung, die auf den ersten Blick ziemlich oberflächlich anmutet. Aber wie fast alle Beobachtungen Freuds, scheint sie durchaus richtig zu sein. Man muß ihr nur lange genug nachgehen und unsere neue Theorie zu Hilfe nehmen, um dies zu erkennen. Diese Beobachtung Freuds weist darauf hin, daß unter den Ahnen des Menschen sich solche befunden haben müssen, bei denen sich mit dem Flug Erektion bezw. Begattung tatsächlich verband.

Bei vielen Staatentieren besteht nun diese Verbindung noch heute. Die meisten Arten der heutigen Ameisen erheben sich sogar einzig zur Begattung in die Luft. Der einzige Flug, den sie unternehmen, ist der Begattungsflug. Auf diese Weise verbindet sich bei ihnen aufs festeste Flug mit Begattung. Weil aber die Ahnen des Menschen in ähnlichen Verhältnissen lebten, darum verband auch für sie sich einst mit dem Flug die Begattung. Und darum kann beim Menschen, wenn im Traum seine alten Ahnen wieder erwachen, noch heute der Flugtraum Erektion, Lust zur Begattung bedeuten. Freuds Beobachtung ist auch hier richtig. Und dieses Mal ist es sogar auch die Deutung. Ein neuer Beweis für die scharfe Beobachtungsgabe Freuds und ebenso für die Richtigkeit meiner Theorie von der Entstehung der Arten durch den Staat. Ohne irgendwie diese Abstammungslehre zu kennen, hat die Psychoanalyse sie bestätigt. Gerade dadurch aber wird sie zum Kronzeugen dieser Theorie.

Aber nicht stets verbindet sich mit dem Flugtraum Erektion, sondern es kann sich auch mit ihm das Empfinden verbinden, über unbekanntem und doch heimatlichem Gelände zu fliegen. Solch ein Traum zeigt uns vielleicht, daß unter den Ahnen des Menschen auch solche waren, die, ähnlich wie der Bienenköniginnentypus, nicht einzig zur Begattung aufflogen, sondern im Fluge über fremdem Gelände eine neue Heimat suchten.

Die Flugträume des Menschen können uns Auskunft geben über die Ahnen des Menschen, können uns das Wesen der Vorfahren vielleicht ahnen lassen. Interessant sind hier auch die Flugträume, in denen der Träumende sich im Fluge produziert, in dem er z. B. eine Bahn in Ellipsenform umfliegt, um zu zeigen, daß er nicht nur fliegen sondern auch gut fliegen kann. Vielleicht bedeutet dies ein Umkreisen des still sitzenden Partners im Flug. Vielleicht zeigt sich hier ein Rückschlag auf Typen, wie das Termitenpärchen, das sich erst lange Zeit nach dem großen Paarungsflug begattet.

Tierstaatliche Träume können auch da auftreten, wo im Tagleben keinerlei tierstaatlicher Einschlag besteht. Denn die Anlagen aller Ahnen befinden sich dominant oder rezessiv im Menschen und im Traume können die rezessiven Anlagen dominant werden, wie wir an anderer Stelle nachzuweisen suchten.

10. Die Uebertragung.

Die Psychoanalyse ist eine Methode zur Heilung jener Anomalien, welche durch den Einschlag des Arbeitertypus entstehen.

Die Patienten der Psychoanalyse sind solche mit Arbeitertypuseinschlag. Andere als diese werden von der Psychoanalyse abgelehnt. Die Psychoanalyse vermochte diese Ablehnung zwar *nicht bewußt* zu vollziehen, da sie die *Zweiteilung aller psychisch Kranken* nicht erkannte. Es zeugt aber wiederum für ihre scharfe Beobachtungsgabe, daß sie hier die Grenzen ihrer Methode zum Teil schon selber feststellte: Sie lehnt die schweren Psychopathen als Patienten ab. *Gerade diese aber umschließen das Gros der Königstypen.*

Während die Psychoanalyse nun die Kranken mit Königstypuseinschlag als *Patienten* ablehnt, zeigt sie *selber* gerade diesen Einschlag. Wir haben im Laufe unserer Untersuchungen verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Eigenschaften des Königstypus in der Psychoanalyse eine viel stärkere Rolle spielen als die des Arbeitertypus. Und zwar die des *übergeordneten* Königstypus. Gerade diese Komplexe werden von ihr zudem als etwas *Allgemeingiltiges* dargestellt. Damit scheint auf den ersten Blick erwiesen zu sein, daß die Psychoanalytiker selber häufig an ihnen leiden. Doch kann diese Darstellungsweise auch auf andere Weise hervorgerufen worden sein: Es kann sich hier um einen *Zuschnitt* auf die Patienten der Psychoanalyse handeln, die einen Einschlag des Arbeitertypus besitzen und darum *komplexhaft den Königstypus suchen*. Der Psychoanalytiker aber bietet ihnen nun die Symptome dieses gesuchten Typus. Daß der Psychoanalytiker diesen Einschlag des Königstypus tatsächlich *besitzt*, ist damit nicht erwiesen. Vielmehr kann einzig durch den Zuschnitt auf den Patienten mit Arbeitertypuseinschlag dieser Eindruck hervorgerufen werden. *Sicher ist nur, daß die Psychoanalyse* nur für psychisch Kranke mit Arbeitertypuseinschlag geeignet und diese *einseitige Eignung das hervorstechendste Merkmal der Psychoanalyse ist.* Das Eingehen auf den Arbeitertypus bringt es aber vielleicht mit sich, daß die Psychoanalyse viele Eigenschaften des Königstypus nur markiert. Denn dem Königstypus fühlt der Arbeitertypus sich ernsthaft verbunden, wie wir immer wieder sahen, dem Königstypus hängt er in Treue und starker Zuneigung an. Möglich ist es daher, daß die Psychoanalyse die Eigenschaften des Königstypus, ohne sie zu besitzen, in Rücksicht auf ihre Patienten nur herausstellt, um sie an sich zu binden.

Der Herausstellung dieser Eigenschaften begegnen wir in der Psychoanalyse immer wieder. Einzig schon die Lehre vom Primat des Phallus weist auf den Königstypus: Der Mensch, der in dieser Lehre befangen und von ihrer Allgemeingiltigkeit überzeugt ist, besitzt den Einschlag eines Typus, wie es z. B. die Bienenkönigin ist, die als Ausnahme zwischen Sterilen lebt und

bei der der Stolz auf das Geschlechtsorgan berechtigt ist, da dieses ihr die erste Stellung im Staate verleiht (Kap. 4). Weil nun aber die Psychoanalyse mit ihrem Primat des Phallus und auch mit vielen sonstigen Aeußerungen, wie wir immer wieder nachweisen konnten, einen Einschlag dieses Königstypus zeigt, zumindestens das Milieu des Königstypus verbreitet, darum erfreut sie sich starken Zulaufs, denn sie lockt die Arbeitertypen an, ähnlich wie eine Bienenkönigin die Bienen. Die Arbeitertypen sind in Massen vorhanden und sie sammeln sich instinktiv um einen Königstypus, sie finden ihn rein gefühlsmäßig heraus. Sie brauchen keine Ueberlegung, sie stellen nicht mühsam fest, daß sich um den Psychoanalytiker das Timbre des Königstieres findet, vielmehr fühlen sie sich zu ihm hingezogen, ohne zu wissen weshalb. Ohne den Königstypus vermag der Arbeitertypus einfach nicht zu leben.

Umgekehrt konzentriert sich die Liebe des Königstypus auf die Arbeitertypen, oftmals sogar einzig auf diese, die Bienenkönigin liebt nur einen einzigen Tag, nur für Stunden die Männchen, danach aber gehört ihre ganze Zuneigung den gleichgeschlechtlichen Arbeitertypen. Es besteht also eine sehr starke Zuneigung zwischen Königstypus und Arbeitertypus des Tierstaates. Und etwas von dieser Bindung kann sich nun auch zwischen jenen Menschen zeigen, die einen Einschlag des Königstypus und des Arbeitertypus besitzen. Diese beiden Typen ziehen sich an, oftmals so stark, daß sie in völlige Abhängigkeit von einander geraten.

Die Psychoanalyse aber schafft Boden für die Aktivierung eines Liebesverhältnisses, wie es sich als Rückschlag auf das Liebesverhältnis zwischen Königstier und Arbeitertier entwickelt. Die Analytiker sind angeregt durch den Komplex der Liebe des Königstypus zum Arbeiter. Der Patient ist ein Mensch mit Arbeitertypuskomplex. In der Liebe des Patienten zum Psychoanalytiker schafft sich die Liebe des Arbeiters zum Königstypus Ausdruck. Die Psychoanalyse führt also eine Verbindung zwischen Königstieratavismen und Arbeiteratavismen herbei und nimmt hierbei selber die Rolle des Königstypus ein, während der Patient die des Arbeitertypus innehat. Auf diese Weise entsteht eine feste Bindung zwischen Analytiker und Analysandem.

Der tierstaatliche König ist aber nicht nur König, er ist zugleich auch der Vater seiner Untertanen. Das Ideal des menschlichen Staates, daß der König der Vater seines Volkes sei, ist im Tierstaate Wirklichkeit geworden. Ebenso ist die Königin nicht nur die Königin ihrer Untertanen, sondern auch ihre Mutter, so

z. B. die Bienenkönigin. Der Termitenstaat zeigt dieses Verhältnis am klarsten. Viele Millionen Staatsangehörige sind zugleich Kinder und Untertanen eines Königspaares.

Wenn aber dem regierenden Paare im Termitenstaate, oder einem von ihnen etwas zustößt, wenn es krank oder alt geworden, so wird es ersetzt. Das Volk erhält jetzt einen Ersatzvater oder eine Ersatzmutter, die zugleich Ersatzkönig oder Ersatzkönigin sind. Der Königstypus ist für den Arbeitertypus also auch Vater und Mutter, bezw. Ersatzmutter und Ersatzvater.

Wenn nun aber der psychisch kranke Mensch an einem Einschlag des tierstaatlichen Arbeitertypus leidet, so sieht auch er in jedem Königstypus Mutter oder Vater, oder Ersatzmutter oder Ersatzvater. Heute im Menschenstaate hat diese Beziehung zwischen Königstypus und Arbeiter keinerlei Berechtigung, sie ist sinnlos, desungeachtet aber erscheinen noch heute Menschen mit diesem Einschlag. Und sie sind es, die im Psychoanalytiker Ersatzvater oder Ersatzmutter sehen.

Vor allem müssen wir hier die geradezu unheimliche Beobachtungsgabe der Psychoanalyse wieder bewundern. Sie hat auch in diesem Punkte, trotz der großen Kompliziertheit, das Milieu des Tierstaates exakt rekonstruiert. Diese Rekonstruktion aber zeigt erneut, daß die Ahnen des Menschen, trotz ihrer völligen biologischen Verschiedenheit in staatlichen Verhältnissen gelebt haben müssen, wie die heutigen Staatentiere. Aus diesem Grunde gerade sieht der Patient mit dem Einschlag des Arbeitertypus, im Psychoanalytiker Vater- oder Muttterersatz. Denn er besitzt einen atavistischen Einschlag jener alten Ahnen des Menschen, die lebten wie heute die Staatentiere, und daher mit recht in jedem erwachsenen und zeugenden Königstier ihres Staates Vater oder Mutter, oder Ersatzvater oder Ersatzmutter sahen. Menschen mit diesem krankhaften Arbeitertypuseinschlag suchen nach einem Königstypus, denn sie fühlen sich heimat- und elternlos, wenn die eigenen Eltern keine Königstypen sind. Sie sind ähnlich wie verwaiste Ameisenarbeiterinnen. Finden sie aber einen Menschen mit Königstypus, so fühlen sie sich glücklich ähnlich wie die Arbeiterinnen des Tierstaates, wenn sie sich in den Besitz einer neuen Königin gebracht haben und sie nun sofort auch als Ersatzmutter ansehen, ja sogar gleichzeitig als Ersatzvater. Für die Ameisenarbeiterin z. B. vereinigt sich in der Königin Mutter und Vaterersatz, ebenso bei der Bienenarbeiterin, denen die Bienenkönigin Mutter ist, oder Ersatzmutter und denen sie den Vater stets ersetzt, denen sie Königin ist, oder auch nur Ersatzkönigin, und in jedem Falle den König ersetzt.

Erst in diesem Lichte können wir die Lehre Freuds verstehen, mit ihrer Annahme, daß der Psychoanalytiker dem

Patienten Vater- oder Muttterersatz bedeutet. Weil der Psychoanalytiker mit seiner Methode das Milieu des Königstypus erzeugt, darum kann er im Menschen mit krankhaftem Arbeitertypuskomplex diese Illusion wecken. Diese Illusion aber beweist andererseits von neuem ganz klar, daß bei der Analyse der Psychoanalytiker die Rolle des Königstypus, der Patient die des Arbeitertypus übernommen hat. Die Psychoanalyse, die dem Patienten Vater- oder Muttterersatz oder beides schaffen will, hat das Wesen des Verhältnisses zwischen König- und Arbeitertypus durchschaut, ohne den Tierstaat zu kennen.

Sie hat weiter erkannt, daß der Patient eine krankhafte Bindung an den Vater oder die Mutter aufweisen kann. Diese Bindung besteht zwischen Arbeitertypus und Königstypus tatsächlich. Der Patient mit Arbeitertypuseinschlag sieht im Königstypus seinen Vater oder seine Mutter und ist krankhaft an ihn gebunden. Ob er an die leiblichen Eltern ebenso krankhaft gebunden war, ist damit noch gar nicht gesagt. Waren es keine Königstypen, so ist die Bindung an den Psychoanalytiker sicherlich oft stärker als an die Eltern. Allerdings hat der Patient die Eltern, ohne daß sie es wissen, vielleicht doch in krankhafter Weise für Königstypen angesehen und ist bitter von ihnen enttäuscht worden.

Die Psychoanalyse, die sich nun in der Uebertragung an die Stelle der Eltern zu setzen sucht, will eine normale Ablösung von ihnen vollziehen. Dies vermag sie aber nur dadurch, daß sie den Arbeitertypus zum Königstypus entwickelt, und diesen Weg schlägt die Psychoanalyse tatsächlich auch ein, wie wir in Kapitel 11 sehen werden.

Trotzdem die Beobachtungsgabe der Psychoanalyse für den, der die Aehnlichkeit zwischen den krankhaften Komplexen und den Eigenschaften der Staatentiere durchschaut, oftmals geradezu etwas Unheimliches hat, sowie z. B. in diesem Falle, so konnte sie doch das eigentliche Wesen der Uebertragung nicht erkennen. Der Psychoanalytiker ist für den Patienten nicht nur Vater- oder Muttterersatz, sondern er ersetzt dem Menschen mit Arbeitertypus vor allem den Königstypus. Das zeigt sich schon daran, daß sogar bei alten Frauen und Männern sich eine Tendenz zur Verliebtheit in den Psychoanalytiker zeigen kann. Gerade weil es sich um die Liebe zwischen Königstypus und Arbeitertypus handelt, darum können solche scheinbar ganz unnatürlichen Bindungen zustande kommen. Darum kann eine zärtliche Bindung an den Arzt auch unter den für heutige Verhältnisse ungünstigsten Umständen eintreten.

Alle Erklärungen, die die Psychoanalyse für diese Tatsache findet, halten nicht stand. Ganz offenbar zeigt sich hier die Ver-

liebtheit des Arbeiters in den Königstypus. Das Schwärmen des Patienten des Psychoanalytikers für seinen Arzt ist ein Ausdruck für die Bindung des Arbeiters an den König, wie sie im Tierstaat sich im Extrem zeigt. Ein Einschlag dieser Bindung kann auch beim Menschen auftreten als Rückschlag anf jene Zeiten, da er in ähnlichen Verhältnissen lebte, wie heute die Tierstaaten.

Nachdem die Analyse eine Zeitlang gut fortgeschritten ist, stellen sich oft Schwierigkeiten ein, auf diese wollen wir im folgenden Kapitel eingehen, wo wir auch jene Patienten behandeln, die schon von Anfang an sich mit feindseligen Gefühlen in die Behandlung des Psychoanalytikers begeben.

Die Uebertragung ist ein Hauptstück der psychoanalytischen Behandlung. Ohne daß die Psychoanalyse irgendwie erkannte, worauf sie sich gründet, hat sie die Symptome richtig beschrieben. Unsere neue Theorie aber zeigt, worauf sie beruht. Und lehrt darüber hinaus eine neue Art von „Uebertragung", auf die wir im Kapitel 15 eingehen werden. Die Psychoanalyse hat auch hier nur die eine Seite des Verhältnisses erkannt und in ihrer Methode aktiviert. Es gibt aber nicht nur Patienten, die Vater- und Muttersatz, sondern auch solche, die Kinderersatz suchen. Es gibt nicht nur Arbeitertypen, die den Königstypus, sondern auch Königstypen, die den Arbeitertypus vermissen. Die Psychoanalyse aber stellt sich konsequent auf den Standpunkt des Königstypus und darum zieht sie nur den Arbeitertypus an und vermag nur auf ihn eine heilsame Wirkung auszuüben. Den Königstypus aber stößt sie ab und will ihn abstoßen, denn sie hat mit sicherer Beobachtungsgabe erkannt, daß sie ihn nicht zu heilen vermag. Die Psychoanalyse lehnt schwere Psychopathen als Patienten ausdrücklich ab, wie wir schon sahen. Gerade unter den schweren Psychopathen aber befinden sich vor allem diejenigen mit Königstieratavismen (Kap. 15).

Das herrschsüchtige Königstier des Tierstaates haßt alle, die ihm gleich sind, und wendet sich mit Liebe dem Arbeitertypus zu. Weil der Psychoanalytiker den Einschlag solch eines herrschsüchtigen überlegenen Typus hervorkehrt, darum kann die Psychoanalyse schwere Psychopathen nicht heilen. Denn sie sind von gleichem Typus, wie die Psychoanalyse ihn hervorkehrt. Und daher können schwere Psychopathen den Psychoanalytiker nicht dulden, sowie eine Bienenkönigin keine andere Bienenkönigin in ihrer Nähe duldet. Dieser Haß ist gegenseitig. Er liegt in der Methode der Psychoanalyse und im Typus des schweren Psychopathen begründet, die sich gegenüberstehen ähnlich wie zwei Bienenköniginnen.

Und so wie die Bienenkönigin ihre Liebe vom gleichen Typus fort auf den Arbeitertypus richtet, so auch der Psycho-

analytiker. Wenn auch keineswegs mit der gleichen Stärke, desungeachtet die Psychoanalyse besitzt in ihrer Methode einen Einschlag jener Liebe, mit der die Bienenkönigin sich ihren Arbeitern zuwendet, oder sie kehrt ihn in Rücksicht auf das Gros ihrer Patienten hervor. Jedenfalls zeigt ihre Methode eine Annäherung an die Einstellung des herrschsüchtigen tierstaatlichen Königstypus, darum muß sie auf die Behandlung dieser Typen verzichten. Sonst könnte sie sich den Arbeitertypen, oder wie wir auch sagen können, den Intelligenztypen nicht in Liebe zuwenden. Sie sind die Patienten der Psychoanalyse, wie sich bei Nachprüfung psychoanalytischer Schriften immer wieder ergibt.

11. Der Pendeltypus.

Es gibt Menschen, bei denen nicht immer der gleiche Typus vorherrscht, sondern der Arbeitertypus den Königstypus ablöst und umgekehrt. Wir haben solche Typen, bei denen dieser Umschwung eintreten kann, Pendeltypen genannt. Auch sie besitzen einen tierstaatlichen Einschlag. Es zeigt sich hier ein Rückschlag auf einen Typus, wie z. B. die Ameisenkönigin es ist, die nach ihrem ausschweifenden Begattungsflug, bei dem sie sich mit einer Reihe von Männchen paarte, zur intensivsten Arbeitsleistung schreitet. So auch kann beim Menschen, der diesen Einschlag zeigt, intensivste Arbeitsfähigkeit bei sexueller Ermüdung einsetzen. Wenn seine Zeugungskraft ermüdet ist, so können Intelligenz und Arbeitskraft stark lebendig werden (Bd. IV).

Beim Pendeltypus löst der Intelligenztypus den Königstypus ab und dieser den Königstypus, ohne daß aber beide Typen sich verschmelzen. Wohl können sich einige Eigenschaften verschmelzen, oder es können umgekehrt auch nur einige Eigenschaften pendeln. Aber jene Eigenschaften, die pendeln, sind dadurch gekennzeichnet, daß keine Harmonie zwischen den pendelnden Eigenschaften zustande kommt, sondern das eine Extrem löst das andere ab. Es lösen z. B. Geiz und Verschwendungssucht sich ab, ohne daß eine geordnete Geldwirtschaft zustande käme, ein Ueberblick über den vorhandenen Besitz und eine dementsprechende Lebensführung.

Ist nun der Psychoanalytiker ein Pendeltypus, so wirkt er auf die Patientea sehr verschieden ein, entsprechend seiner eigenen sehr verschiedenen Typenstellung. Nehmen wir einmal an, der Arzt habe seinen Patienten als Arbeitertypus kennen und dieser

ihn als Königstypus lieben gelernt. Die Bindung zwischen Königstypus und Arbeitertypus hat beiden eine hohe Befriedigung gewährt und den Patienten eng an den Arzt angeschlossen. Kommt nun aber dieser gleiche Patient zu einer anderen Zeit wieder, voll freudiger Erwartung eine gleiche Bindung voraussetzend, so kann diese inzwischen zerstört sein, und der Patient ist als Folge hiervon jetzt völlig enttäuscht. Er schiebt dies naturgemäß auf den Arzt. Aber auch der Arzt ist enttäuscht oder doch verwundert, doch kommt auch ihm nicht der Gedanke, daß er selber sich verändert haben könnte, sondern er schiebt diese Veränderung auf den Patienten. Ganz irrtümlich nimmt also die Psychoanalyse an, daß der Patient, wenn er dem Arzt grollt, einen alten Groll, den er gegen Vater oder Mutter einst hegte, auf ihn überträgt. Gewiß mag es auch Fälle geben, in denen dies zutrifft, (Siehe folgendes Kapitel) aber die Regel sind sie ganz gewiß nicht. Die Regel ist, daß entweder Arzt oder Patient in die entgegengesetzte Lage hinübergependelt sind. Der Arzt bemerkt den gewaltigen Unterschied, aber es ist ein Fehler, den die Psychoanalyse macht, wenn sie den Grund für diese Veränderung kurzerhand beim Patienten sucht. Das ist so, als wenn der Lehrer den Grund für die Untüchtigkeit oder die Veränderung des Schülers immer beim Schüler sucht. Selbstverständlich ist es für den Arzt schwierig, solche Veränderungen des Patienten in einer Veränderung der eigenen Psyche zu suchen. Für den Analytiker ist dies um so schwieriger, als andere Patienten gerade jetzt eine starke Bindung verspüren. Denn zu der gleichen Zeit, wo der Königstypus sich abgestoßen fühlt, tritt für den Intelligenztypus eine starke Bindung ein, und umgekehrt. Bei einem Psychoanalytiker, der von einem Typus in den andern hinübergependelt ist, kehrt sich das Verhalten der Patienten oft geradezu um, jene die den Arzt vorher liebten; hassen ihn jetzt, und die ihn vorher haßten, lieben ihn nun. Der Patient, der vorher traurig und mutlos war, wird jetzt sprudelnd von Lebhaftigkeit, der andere aber sitzt jetzt traurig und still, gelangweilt und wortkarg, er fühlt sich betrogen, ohne irgendwie zu verstehen, woran es liegt. Auch der Arzt bemerkt nur den gewaltigen Unterschied, es kommt ihm aber nicht der Gedanke, daß er selber den Grund für diesen Umschwung abgeben könnte. Daß seine aus der Ermüdung wieder neuerstandene Sexualität, oder umgekehrt, seine ermüdete und sublimierte Sexualität, diesen Umschwung hervorrufen.

Der Intelligenztypus wird vor allem durch die Gabe der Gedankenformulierung an den Königstypus gebunden (Bd. III). Der Königstypus vermag es, die unbewußten Gedanken des Intelligenztypus unbewußt zu formulieren. Der Psychoanalytiker,

wenn er überlegener Königstypus ist. vermag mit dem Unterbewußtsein des Arbeitertypus unbewußt Fühlung zu nehmen (Bd. IV). Auf diese Weise gewinnt der Psychoanalytiker das Vertrauen des Intelligenztypus, doch vermag er nicht das Vertrauen des Königstypus zu gewinnen, wenn er selber Königstypus ist. Selten gewinnt daher der eine Psychoanalytiker das Vertrauen des anderen, da häufig beide den Einschlag des herrschsüchtigen Königstypus besitzen. Wo dieses Vertrauen sich einfindet, da wird sich fast immer ergeben, daß der eine Arbeiter-, der andere Königstypus ist. Oder daß es sich um Pendeltypen handelt. Der Pendeltypus wird als Psychoanalytiker auch das Vertrauen des herrschsüchtigen Königstypus gewinnen können, nur in umgekehrter Weise. Trifft ein Patient mit Königstypuseinschlag beim Psychoanalytiker ein, während bei letzterem gerade der Intelligenztypus dominiert, so formuliert jetzt der Patient dem Arzt unbewußt die Gedanken seines Unbewußten, die Rollen sind jetzt vertauscht, der Patient gewinnt jetzt das volle Vertrauen des Arztes. Der Patient bestätigt dem Arzt jetzt seine Theorien, enthüllt ihm seine unbewußten Wünsche. Der Arzt erlebt glückliche Stunden, alles was er erhoffte wird Wahrheit, was er erwartete, tritt ein. Er erkennt, daß er recht hat, er sieht nicht ein, daß vor ihm ein Patient sitzt, der mit dem Unterbewußten des Arztes unbewußt Fühlung genommen hat und ihm nun instinktiv alles so vorredet, wie der Arzt es hören will.

12. Die Befreiung der verdrängten Erfahrungen.

Wir sahen, daß der krankhafte Intelligenztypus es vor allem ist, der den Psychoanalytiker aufsucht. Der Intelligenztypus aber ist gewöhnt nur Wichtiges auszusprechen, sachlich zu reden, im Gespräch bei der Stange zu bleiben. Gerade er, und nur er folgt dieser Forderung der Kultur mit Hingabe. Geniale und normale Menschen folgen ihr nicht, selbst da nicht, wo sie diese Forderung als Ideal ansehen. Ebenso der Königstypus nicht. Es ist also *einzig* der Arbeiter-, der Intelligenztypus, der nicht sagt, was ihm gerade einfällt, sondern sich in geordneter Weise unterhält, oft geradezu pedantisch den Faden des Gesprächs festhält.

Weil nun der Psychoanalytiker relativ selten, oder sogar nie, einzig den Einschlag des Intelligenztypus besitzt, darum gerade ist es ihm durchaus inkongruent im Gespräch bei der Stange zu bleiben. Das aber, was ihm selber unmöglich ist, sucht er

beim Patienten ebenso unmöglich zu machen. Was aber dem Psychoanalytiker selber kongruent ist, nämlich zu sagen, was ihm gerade einfällt, das verlangt er auch von seinem Patienten, dem diese Art zu reden jedoch nicht eignet, denn er ist Intelligenztypus. Die Psychoanalyse, die vom Patienten verlangt, daß er alles sage, was ihm gerade einfällt, zwingt auf diese Weise dem Intelligenztypus eine Rede- und Unterhaltungsform auf, die diesem nicht liegt. Und wenn sie dieses Experiment längere Zeit fortsetzt, ermüdet sie den Intelligenztypus völlig. Er, der gewöhnt ist, den Faden seiner Erzählungen nicht zu verlieren, der in geordneter Weise die Gedanken anderer vorträgt, wird hier dazu veranlaßt, die Ordnung seines Geistes umzustoßen, ungeordnet zu sagen, was er selber denkt. Und zwar immer von neuem wieder der eigenen Veranlagung entgegenzuhandeln. Auf diese Weise tritt eine immer stärker werdende Ermüdung des Intelligenztypus ein. Der dominante Typus aber tritt, wenn er stark ermüdet wird, in den Hintergrund, er wird rezessiv, wie wir es genannt haben, der bis dahin rezessive wird jetzt dominant. *Die vom Psychoanalytiker erzeugte Ermüdung des Intelligenztyps ist es, die diesen rezessiv werden läßt*, den zurückgedrängten Königstypus hingegen dominant macht.

Alte Erinnerungen dieses verdrängten Zeugertypus aber wachen gleichzeitig auf, während er sich zur Dominanten emporarbeitet. Zumeist natürlich *sexuelle Erinnerungen, denn gerade solche wurden vom Intelligenztypus ja verdrängt*. Bei den verdrängten Erinnerungen, die von der Psychoanalyse wieder bewußt gemacht werden, überwiegen daher sehr stark die sexuellen, die des Königstypus. Und auch dadurch zeigt sich deutlich, daß die Psychoanalyse vor allem den anormal starken Intelligenztypus behandelt. Gerade umgekehrt, wie man auf den ersten Blick erwarten sollte. Der Psychoanalytiker behandelt den Arbeitertypus und weckt bei ihm den Königstypus, der dem Analytiker selber eigen ist, oder den er doch herausstellt. Der Psychoanalytiker zwingt den Arbeitertypus zu einem Verhalten, wie es dem Königstypus eignet, und mit diesem Verhalten zugleich erscheint dieser Typus wirklich; Hinter der Maske des Königstypus, die der Psychoanalytiker dem Patienten gleichsam aufzwingt, erwacht die Wirklichkeit.

Damit aber erscheinen auch die Eigenschaften dieses Typus. So kann z. B. der Vater bis dahin geliebt worden sein: Der männliche Patient als Intelligenztypus liebt den Vater als solchen instinktiv sehr. (Oft sogar dann, wenn auch der Vater Intelligenztypus ist. Zwei Intelligenztypen können sich zwar auch hassen, aber dies scheint seltener zu sein.) Wird aber der Königstypus

dominant, dann erscheint immer zuerst der Haß gegen den gleichgeschlechtlichen Elter. Denn der Königstypus vermutet im gleichgeschlechtlichen Elter den stärksten Nebenbuhler. Es besteht hier ein ähnliches Verhältnis wie zwischen junger und alter Bienenkönigin. Die königliche Bienentochter haßt die Mutter von ihrer ersten Lebensäußerung an bis auf den Tod. Aehnlich auch haßt der Mensch mit Königstypus den gleichgeschlechtlichen Elter. (Dieser Haß läßt erst nach, wenn der Königstypus die Ueberzeugung gewinnt, daß der gleichgeschlechtliche Elter Arbeitertypus ist.)

Der neuerwachende Königstypus des Patienten wendet sich also instinktiv, ähnlich wie eine neugeborene Bienenkönigin, sofort gegen den Elter vom gleichen Geschlecht, (der bis dahin geliebt worden sein mag) und gleichzeitig gegen den Elterersatz, der in diesem Falle vom Psychoanalytiker verkörpert wird. Darum hat der Psychoanalytiker mit Recht das Empfinden, daß ein alter Haß des Kindes gegen die Eltern sich jetzt auf ihn übertrage. Dieser Haß kann aber völlig neu entstanden sein, und doch den Eindruck erwecken, als entstamme er einem alten einstigen Verhältnis des Kindes zum gleichgeschlechtlichen Elter. Denn der Mensch erkennt oft erst, während er Königstypus wird, die Fehler des gleichgeschlechtlichen Elter, empfindet erst jetzt, wie er von ihm „gedemütigt" und enttäuscht worden ist usw. Er grollt jetzt noch nachträglich und überträgt den Groll auf den Psychoanalytiker, da dieser als Königstypus den Elternersatz verkörpert.

Die Enttäuschung des Patienten durch den gleichgeschlechtlichen Elter kann aber auch tatsächlich in der Kindheit des Patienten eine große Rolle gespielt haben. Denn er kann einst als Kind Königstypus gewesen und sich erst zum Arbeitertypus entwickelt haben. Durch die Analyse wird der Königstypus nun wieder lebendig und mit ihm der Groll gegen den gleichgeschlechtlichen Elter und die Erinnerung an den einstigen Groll.

Der Patient kann aber auch als Arbeitertypus enttäuscht worden sein: Denn als solcher suchte er im gleichgeschlechtlichen Elter den Königstypus, ähnlich wie die Bienenarbeiterin ihn in der königlichen Mutter sucht und findet. Der Mensch aber findet ihn naturgemäß nicht immer und leidet als Arbeitertypus sehr darunter. Ohne aber zumeist bis zum Hasse vorzugehen. Der Intelligenztypus sucht, vom gleichgeschlechtlichen Elter enttäuscht, aber seinen Ersatz und findet ihn sehr oft im Psychoanalytiker. Der Psychoanalytiker ist für ihn Elternersatz, solange der Patient Intelligenztypus ist. Wird dieser Typus aber durch die Analyse im Patienten ermüdet und rezessiv, dann erscheint, wie wir sahen, der Königstypus mit seinem Hasse gegen Elter und Eltérersatz.

Die Psychoanalyse glaubt Verdrängungen aus dem Unterbewußtsein zu befreien. In Wirklichkeit übermüdet sie den Arbeitertypus so sehr, daß dieser zur Rezessiven wird. Er sinkt ins Unterbewußtsein hinab und mit ihm verschwinden die Anomalien dieses Typus. Auf diese Weise zeigt er sich geheilt. Stattdessen aber tritt der Königstypus wieder hervor, der in der Jugend durch Arbeit und Ueberanstrengung des Geistes sehr oft verdrängte Sexualtypus, und mit ihm erscheinen seine Eigenschaften, die Erfahrungen, die er einst sammelte, falls er schon früher dominierte, aber auch seine Abnormitäten.

Er bringt die Erinnerungen an jene Zeit, da er noch im Oberbewußtsein lebte, nur nebenbei wieder mit herauf. Diese Erinnerungen sind also keineswegs ausschlaggebend wie die Psychoanalyse meint, sondern nur ein Symptom des wiedererwachenden Typus. So wie ein Schlafender ist er, der aus dem Traume gerissen, in die Wirklichkeit zurücktritt. Jahre lang lag er im Unterbewußtsein, lange Jahre trat er selbst bei Ermüdung des Intelligenztypus kaum noch hervor, nur in der Nacht, vor allem im Traume, machte er sich noch bemerkbar. Wenn aber die Oberschicht durch die Methode des Psychoanatytikers auch bei Tage so stark ermüdet wird, daß der rezessiv gewordene Sexualtypus jetzt die Verbindung mit der Wirklichkeit wieder aufnimmt, dann erinnert der zu neuem Leben Erwachende sich, wie er einstmals lebte, dominant war, Erfahrungen machte.

Die Psychoanalytiker (auch Adler) suchen, wenn auch auf verschiedenen Wegen und ohne daß sie darum wissen, die dominanten Intelligenztypen zu ermüden. Die Hoffnung auf Heilung knüpft sich, wenn auch unbewußt, an die Möglichkeit, daß statt der ermüdeten Dominanten, andere bislang rezessive Typen zu Dominanten werden. Es bleibt aber stets unsicher, daß nun Rezessiven von besseren Qualitäten an ihre Stelle treten. Gewiß, dieser Fall kann eintreten, und dann setzt eine auffallende Heilung ein. Aber es ist dies nicht in die Macht des Arztes gestellt. Denn es können auch Rezessiven von gleich schlechten Qualitäten, ja noch schlechtern dominant werden. Es findet dann keine Heilung, sondern nur eine Veränderung der Krankheit statt. Aber auch dies beweist nichts gegen die Fähigkeiten der Psychoanalytiker. Der erfahrene Facharzt weiß nur zu gut, daß in der Medizin sehr viele Heilungen, die erzielt werden, Scheinheilungen sind und nur eine Verschiebung der Krankheit bedeuten. Wir wollen also nicht die psychoanalytische Heilmethode als solche angreifen, sondern vor allem nachweisen, daß sie von ganz anderer Art ist, als man heute annimmt. Erst wenn die Psychoanalyse sich über ihre eigene Methode klar wird, kann sie unheil-

volle Einwirkungen vermeiden, die heute naturgemäß vorkommen. Es ist unbedingt notwendig, daß der Typus des Patienten vor seiner Behandlung festgestellt wird. Die Psychoanalyse kommt nur für einen bestimmt umrissenen Teil psychischer Krankheiten ernsthaft in Betracht. Wo sie aber in Betracht kommt, wo die vorhandenen Anomalien bei Analyse verschwinden, da können zudem neue auftreten; die schlimmer ausfallen als die alten. Es ist daher weiter nötig, daß die Typen des Unterbewußten, die bei Ermüdung die des Oberbewußten ablösen, zuerst genau erforscht werden. Gewiß sind es nicht immer die gleichen, aber auch hier bestehen, wie die Erfahrung uns gelehrt hat, Gesetzmäßigkeiten. D. h. man kann mit einiger Sicherheit vorhersagen, was für eine neue Anomalie erscheinen wird, wenn man die alte verdrängt. Auch die Gesetzmäßigkeiten dieser Zusammenhänge muß zuerst genauer erforscht sein, um mit weit größerem Erfolge analysieren zu können.

Der Psychoanalytiker wird einen noch weit größeren Einfluß erlangen, als er ihn heute schon hat, und vor allem einen viel segensreicheren, wenn er sich über das Wesen seiner Methode und ihre Grenzen selber klarer ist, er kann die psychischen Grundlagen des Leidens seiner Patienten erst dann durchschauen, wenn er seine eigene Methode durchschaut. Es ist von einschneidender Bedeutung für die Behandlung der Patienten, daß der Psychoanalytiker sich auch über die Gefahren klar ist, die von seiner Heilmethode ausgehen können. Es bestehen zweierlei Gefahren, einmal daß die Psychoanalyse jene Patienten, denen sie dienen kann, falsch behandelt, und weiter, daß Menschen behandelt werden, denen die Psychoanalyse gar nicht dienen, ja denen sie großen Schaden tun kann. Auf die letztere Gruppe wollen wir im folgenden Kapitel noch eingehen.

13. Gefahren der Analyse für den Analysanden. Menschen ohne „Verdrängung".

Der Mensch mit krankhaftem Arbeitertypuskomplex sucht sehr oft auch andere als die ihm typisch Aehnlichen für die Psychoanalyse zu begeistern. Er ist der Ueberzeugung, daß die Wohltat, die ihm durch die Bindung an den Königstypus und die Ermüdung seines Arbeitertypus zu Teil wurde, auf alle Menschen wirken müsse. Dies ist aber keineswegs der Fall. Der Typus der Menschen ist sehr verschieden und ebenso verschieden ist die Wirkung der Analyse auf sie. Nur auf den Arbeitertypus

wirkt die Analyse, wie sie heute ausgeübt wird, ernstlich ein, nur bei ihm kann sie unter Umständen, wenn aus dem Unterbewußtsein hochwertigere Typen aufsteigen, als die bis dahin dominanten, **Heilung erzielen.**

Aber bereits auf den Drohnentypus wirkt die Analyse in ganz anderer Weise ein. Dieser untergeordnete Sexualtypus, der bei den Frauen der heutigen Kultur relativ häufig ist, aber auch bei Männern nicht gerade selten vorkommt, sucht beim Psychoanalytiker den überlegenen Königstypus. Er fühlt sich an ihn gebunden. Der Drohnentypus sucht als Frau beim männlichen Psychoanalytiker den überlegenen Geliebten, als Mann den überlegenen Freund, und umgekehrt beim weiblichen Psychoanalytiker. Für sie aber ist diese Bindung die Hauptsache, denn sie führt sie in ein Milieu, das sie heute oft vermissen müssen, nach dem sie aber instinktiv verlangen. Die Analyse als solche ist hier aber bereits verfehlt. Die Aufklärungen, die der Psychoanalytiker dem Analysanden gibt, sind es noch mehr. Sie greifen hier nicht nur ins Leere, sondern sie sind von verderblicher Wirkung. Der Patient wird durch sie geschädigt, die gute Wirkung der Bindung wird nicht nur zerstört, sondern der Zustand des Kranken kann schlimmer werden als er vorher war.

Während aber der Drohnentypus, besonders der weibliche, an den männlichen Psychoanalytiker und umgekehrt, immer noch eine starke Bindung verspüren kann, ist selbst diese beim überlegenen Sexualtypus nicht mehr vorhanden. Eine Analyse kann auf diese Typen nur ungünstig einwirken, denn sie verstärkt hier den Königstypus, der sowie so bereits anormal stark war. Die Komplexe des Königstypus werden durch die Analyse unheilvoll weiter ausgebreitet.

Die Psychoanalyse lehnt allerdings die schweren Psychopathen und damit die Königstypen in ihrer Mehrheit als Patienten ab. Aber es gibt, wenn auch selten, doch auch Menschen mit schwächeren Königstierkomplexen. **Und wenn sie analysiert werden, so können aus relativ harmlosen Kranken erst schwere Psychopathen entstehen.**

Auf der einen Seite lehnt die Psychoanalyse die Behandlung der Patienten mit Königstiereinschlag aber nicht nur ab, auf der anderen Seite ist es auch kaum wahrscheinlich, daß sich diese Typen in die Behandlung der Psychoanalyse begeben. Wie wir weiter unten noch sehen werden, suchen sie zumeist den Facharzt auf. Die Gefahr beginnt also erst da ernsthaft zu werden, wo die Analyse **ohne Zustimmung des Analysanden** und in großem Maßstab angewandt wird, z. B. bei Verbrechern, oder in Schulen. Auf diese Weise werden sicherlich auch die sexuellen Typen von ihr erfaßt. Es gibt aber für den

sexuellen Psychopathen wohl **kaum ein gefährlicheres und schädlicheres Experiment als die Analyse,** die den überlegenen Königstypus verstärkt, statt ihn zu schwächen.

Die Psychoanalyse wirkt also, bei der großen Verschiedenheit der Menschen, auf sie sehr verschieden ein. Dem Intelligenztypus kann sie sehr nützlich werden, dem überheblichen Königstypus muß sie schaden, den Drohnentypus schädigt sie nur unter gewissen Bedingungen, und besonders dann, wenn die Aufklärungen der Psychoanalyse hier die Bindung wieder zerstören.

Es gibt aber noch weitere Typen, auf die sie überhaupt nicht einwirkt, weder im guten noch im schlechten Sinne, das sind die Gleichgewichtstypen, die einheitlichen Menschen, bei denen Zeuger- und Nichtzeuger-, überlegene und unterlegene Typen sich im Gleichgewicht befinden und ineinander verschmelzen. Was der Psychoanalytiker sagt und tut ist für sie so, als wenn er eine Erbschaft von einigen Millionen prophezeite. Ein einheitlicher Mensch sagt nicht einmal, daß er sich widersetzt, weil er die Sache nicht ernst genug nehmen kann, sowie man ja auch der Kartenlegerin nicht sagt, daß man ihr nicht glaubt.

Die Psychoanalyse wirkt also keineswegs auf alle Menschen ein. Dies ist aber kein Vorwurf, und die Psychoanalyse unterscheidet sich damit nicht von anderen Heilmethoden, die auch niemals auf alle Menschen einwirken. Auf eine große Zahl von Menschen wirkt sie günstig, das ist sicher. Aber die Psychoanalyse hat einen Einschlag des überlegenen Königstypus nötig, um jene Patienten, auf die sie günstig wirken kann, an sich binden zu können. Diese Bindung ist nötig. Ohne sie geht der Patient nicht zum Arzt. Darum ist sie nicht nur in der Psychoanalyse nötig, wie der Altmeister Freud richtig erkannte, sondern überhaupt in der Heilkunde.

Der Königstypus aber fühlt zumeist keine Bindung an den Psychoanalytiker, und der einheitliche Mensch fühlt überhaupt keine Bindung an den Gegensatz, **er schätzt nur seinesgleichen.** Bei ihm befindet sich nicht die eine Seite seines Wesens im Unbewußten. Darum „verdrängt" er auch nichts Unangenehmes.

Sein Unterbewußtsein ist ähnlich seinem Oberbewußtsein (Bd. IV). Darum kann bei ihm keine unangenehme Erfahrung versinken. Im Gegenteil: Kommt es durch äußere Umstände zufällig einmal soweit, daß eine unangenehme Erfahrung zu versinken droht, so klammert das Oberbewußtsein sich sogar scharf an sie. Was war es, das mich gerade so ärgerte und mir die Laune verdarb? fragt sich der Normale, während die Erinnerung an das Unangenehme auch nur für Augenblicke aussetzt. Oder ein Mensch, dem die Laune getrübt ist, denkt instinktiv nach,

was es denn eigentlich ist, das ihn im Geheimen so ärgert. Und ruht nicht, bis die Erinnerung heraufgeholt ist. Nur bei Königstypen und Intelligenztypen versinkt die Erinnerung an unangenehme Zwischenfälle. Denn beim Intelligenztypus befindet sich der Königstypus und beim Königstypus der Intelligenztypus im Unterbewußtsein und die von diesen gemachten Erfahrungen sinken mit hinab (Bd. IV). Darum auch kann die Psychoanalyse beim zu starken Intelligenztypus nur den sexuellen Typus heraufziehen, der sich bereits als abgetrennter Komplex im Unterbewußtsein befindet. Sie kann den Gegensatz erzeugen, den Pendler hervorbringen, aber keine Einheitlichkeit erzeugen.

Dieses Unvermögen kann bei der Analyse von Kindern besonders unheilvoll werden. Und zwar da, wo es sich um einheitliche Kinder handelt. Der einheitliche Erwachsene ist gegen diese Gefahren geschützt, da er an keinen anderen Menschen gebunden sein kann als an einen anderen einheitlichen Menschen. Nicht aber das einheitliche Kind, das an den Erwachsenen gebunden ist (Bd. IV). Das Kind glaubt an die Erwachsenen. Und wenn der Psychoanalytiker mit seiner Methode in die Organisation eines einheitlichen Kindes eingreift, in diesen feinsten Organismus, dieses so leicht zerstörbare Gleichgewicht, dann geschieht etwas Unverantwortliches.

Daß die psychoanalytische Methode von der Organisation dieses Kindes nichts versteht, geht schon daraus hervor, daß sie von ihr nicht abgehandelt wird. Nirgendwo findet sich auch nur eine einzige Beobachtung, die auf solch ein Kind zuträfe. Im Mittelpunkt der Gedankenwelt eines solchen Kindes kann, ehe es noch zu sprechen vermag, z. B. die Frage stehen, wo die Welt aufhört. Die Beschäftigung mit dieser Frage geht mit ihm, bis es fragen lernt. Wenn es an den Fingern zählen lernt, sucht das Kind im Zählen die Beantwortung dieser Frage zu finden. Das Kind verlangt: „weiter". Der Erwachsene sagt: Lerne erst mal richtig bis zehn zählen. Er versteht nicht, um was es sich handelt. Bis das Kind noch etwas älter ist, und nun klar und deutlich fragt: Was kommt nach zwanzig? Was kommt nach hundert? Wie weit geht es denn? Die Antwort heißt dann etwa: „Bis ewig." Das Kind: „Dann zähle bis ewig." Jetzt kommt der Spruch: „Einchen, Beinchen, Glockensteinchen, hundert, tausend, ewig!" Die Tatsache, daß dieses Sprüchlein überhaupt besteht und manche Kindermädchen es kennen, beweist, daß es doch noch normale Kinder geben muß. Die Fragen können auch anders gestellt werden und doch denselben Sinn haben: „Wo komme ich aber hin, wenn ich hier weitergehe?" „Da geht es nach Berlin." „Wenn ich nun noch weitergehe als nach Berlin?" Auch hier

versteht der Erwachsene nicht, was das Kind will. Seine Antwort ist etwa: Nach Berlin ist es schon sehr weit, soweit kannst Du gar nicht gehen. Bis das Kind auch hier sich allmählich wieder selber Klarheit schafft und nun die Frage stellt: „Wo komme ich hin, wenn ich immer weiter gehe?“ Der Erwachsene hat wieder eine Ausrede: „Da kommt ein großes Wasser.“ „Aber was ist hinter dem Wasser?“ „Da ist nichts mehr.“ Da wundert sich denn der Erwachsene, wenn das Kind zu fragen aufhört. Vielleicht aber ist dieses der einzig richtige Weg. Der Erwachsene kann diese Fragen überhaupt nicht beantworten, selbst der größte Geist der Erde kennt die Antwort auf diese Fragen nicht. (Trotz Einstein.) Zumeist aber ist er nicht einmal in der Lage, auf so hoher Warte zu philosophieren, wie es für solch ein Kind nötig wäre. Er versteht gar nicht, was das kleine Kind hier schon intuitiv erfaßt, daß es kein Ende gibt. Daß alles in irgendeiner Weise fortgesetzt werden muß. Er weiß zumeist nichts von diesen Dingen, und wenn er sie wüßte, so würde er doch nicht den Kern ihres Wesens verstehen, sowie solch ein Kind, das mit seinen Fragen nach der Ewigkeit zielt, nach der Unendlichkeit in ihrem Gegensatz zur Endlichkeit. Kein Erwachsener kann diese Zweifel ernsthaft lösen, denn keiner weiß, was Unendlichkeit ist, oder, wo die Endlichkeit in die Unendlichkeit übergeht. Diese Fragen können also mit dem Menschen durchs Leben gehen, und vom Erwachen des kindlichen Geistes bis zum Grabe brennend bleiben. Möglich, daß die Psychoanalyse auch hier eine Verdrängung vermutet, da ihre Methode von diesen Anlagen wirklich nichts versteht. Sonst würden diese Phantasien, die die Seele des normalen Menschen erfüllen können, von ihr irgendwie abgehandelt werden.

Derartige Kinder aber, die weder an einem Adlerschen, noch Freudschen Komplex leiden, können durch eine psychoanalytische Behandlung stark geschädigt werden. Denn der Gegensatz jeder übertriebenen Eigenschaft ist weit eher zu züchten, als die Normalität. Man kann aus einem Menschen mit Minderwertigkeitsgefühlen einen Ueberheblichen machen, aber keinen in sich gefestigten Menschen, aus einem Geizigen einen Verschwender, aber keinen Menschen mit normalem Verhältnis zum Gelde, aus einem Menschen mit zu starkem Gefühl einen Gefühllosen züchten, aber keinen mit normalem Gefühl. Aus einem Lügner einen Zerstörer harmloser Lebensfreude, aber keinen im normalen Sinne Wahrhaftigen. Aus einem Dieb einen, der sein Hab und Gut verteilt, aber keinen, der von seiner Hände Arbeit lebt. Jedes Extrem ist eher zu züchten als die Mitte zwischen zwei Extremen. Kurzsichtige Augen und

weitsichtige Augen sind bekanntlich eher hervorzubringen als normal sehende. Und so auch kann man ein normales Kind weit eher zu einem verstärkten Sexual- oder Arbeitertypus machen, als daß man umgekehrt Königs- und Arbeitertypen normalisierte. Bedenke man, daß es leichter ist bei einer Wage, die aus dem Gleichgewicht ist, die eine oder die andere Schale zu beschweren, als das Gleichgewicht wieder herzustellen. Es ist wahrlich leichter, eine Wage aus dem Gleichgewicht zu bringen, als sie wieder ins Gleichgewicht zu setzen. Wenn man bei einer Gleichgewichtsstörung nicht mehr die richtigen Gewichte zum Ausgleich hat, sowie beim anormal gewordenen Menschen, ist es sogar unmöglich, während man das eine oder das andere Extrem immer noch herstellen kann.

Der einheitliche Mensch, wenn er erwachsen ist, ist sich selber der beste Schutz. Vermag er sich selber nicht zu schützen, so geht er in der heutigen Kultur doch zu Grunde. Aber das Kind glaubt noch an die Erwachsenen. Und dieser Glaube des einheitlichen Kindes an die Erwachsenen und die Experimente der Psychoanalyse könnten ihm seine Einheitlichkeit kosten, wenn sie gegen dieses feinste Gleichgewicht verwandt werden. Hier heißt es: Hände weg!

14. Der Gegensatz zwischen Facharzt und Analytiker.

Der Psychoanalytiker erweckt den Eindruck, als wäre er Königstypus, als besäße er den Einschlag des überlegenen Zeugertypus (Kap. 10). Wie wir aber schon sahen, stellt er diesen Typus vielleicht nur zur Schau, da dies seiner Heilmethode entsprechen würde, ihr dienlich ist. Die Methode als solche besitzt einen Einschlag des überlegenen Zeugertypus, gerade dadurch wirkt sie auf die Arbeitertypen ein. Der einzelne Psychoanalytiker aber ist vielleicht ein ganz anderer Mensch. Er kann Pendeltypus sein (Kap. 11). Ja, er kann sogar als einheitlicher vollendeter Mensch diese Methode ausüben, wie wir an anderer Stelle nachweisen werden. Nur als Intelligenztypus vermag er kein Psychoanalytiker zu sein.

Während nun unter den Psychoanalytikern selten oder nie Intelligenztypen sich befinden, ist gerade dieser Typus unter den Fachärzten häufig. Der Facharzt ist relativ oft ein überlegener Intelligenztypus.

Zwei grundlegende Unterschiede bestehen daher zwischen Fachmedizin und Psychoanalyse. Der eine liegt in der eigenen geistigen Organisation: Beim Facharzt sind für gewöhnlich die überlegenen Intelligenztypen dominant, bei der Psychoanalyse werden die sexuellen Typen herausgestellt. Und weil nun dieser Unterschied in der geistigen Organisation besteht, darum tritt ein zweiter hinzu. Es kommen Patienten von ganz verschiedenem Typus zum Facharzt und zum Psychoanalytiker. Zum Psychoanalytiker kommen vor allem die psychisch kranken Intelligenztypen, wie wir schon sahen, zum Facharzt aber, der selber Intelligenztypus ist, kommen die Königstypen.

Die herrschsüchtigen Königstypen gehen selten zum Psychoanalytiker, sie gehen heute zum Homöopathen, der auch Schulmediziner ist, oder direkt zum Schulmediziner. Die Königstypen fühlen sich zu dem Schulmediziner hingezogen, weil dieser sehr oft überlegener Intelligenztypus ist, und die Königstypen schwören auf den überlegenen Arbeitertypus. Sie wollen mit keinem „Quacksalber" etwas zu tun haben. Auf diese Weise kommen zu den Schulmedizinern ganz andere Typen als zu den Psychoanalytikern. Gerade darum reden Psychoanalytiker und Schulmediziner in psychiatrischen Fragen oft aneinander vorbei, weil die einen hauptsächlich Intelligenztypen sind, die Königstypen behandeln, die andern aber Königstypen, die Intelligenztypen behandeln.

Wenn wir die Gabe der Gedankenformulierung wiederum als Hauptbindemittel zwischen Königstypus und Intelligenztypus ansehen, so können wir sagen, daß der Psychoanalytiker zumeist seinen Patienten die Gedanken ihres Unbewußten unbewußt formuliert. Hingegen formuliert beim Facharzt sehr oft der Patient die unbewußten Gedanken des Arztes. Dem Facharzt werden daher weit öfter die geheimsten Wünsche bestätigt als dem Psychoanalytiker. Dies trägt vorzüglich dazu bei, daß der Facharzt, der sich vom Patienten immer wieder bestätigt sieht, überheblich an die Richtigkeit seiner Auffassung und seiner Behandlung glaubt. Die akademischen Studien tragen hieran nur soweit die Schuld, als sie den überlegenen Intelligenztypus zu stark machten. Hat dieser sich aber einmal entwickelt, so wird er von den Königstypen immer wieder bestätigt. Die Königstypen drängen sich an den überlegenen Intelligenztypus geradezu heran, um sich in dieser Weise an ihm auszuleben. Die Folge davon ist starke Ueberheblichkeit und ein unverrückbares Festhalten des Intelligenztypus an alten, oft gänzlich überlebten und unwirksamen Methoden.

Hier auch liegt der Grund dafür, daß gerade von Fachärzten schwere Psychopathen als geheilt angesehen werden können,

während sie in Wirklichkeit in einem Zustande der schwersten geistigen Störung sich befinden. Gerade in einem solchen Zustande sind sie besonders befähigt, die unbewußten Gedanken und Erwartungen des überlegenen Intelligenztypus zu formulieren. Wenn nun der Arzt überlegener Intelligenztypus ist und eine Heilung erwartet und voraussetzt, so wird ihm dies von dem schweren Psychopathen um so vollendeter bestätigt, je schlimmer der Zustand des Kranken ist. Denn es ist ja gerade ein Symptom dieser Krankheit, daß er als Königstypus den Arzt, wenn dieser Intelligenztypus ist und eine Heilung erwartet, dies um so eingehender zu bestätigen vermag, je schlimmer sein Zustand ist.

Unter den Psychoanalytikern ist der reine Intelligenztypus heute selten. Denn tritt er unter ihnen auf, so wird er solange analysiert, bis er zumindesten zum Pendeltypus geworden ist. Sowie die Psychoanalyse aus ihren Patienten sehr oft Pendler macht (Kap. 12), so auch aus ihren Aerzten.

Mit Intelligenztypen als Vertreter kann die Psychoanalyse keine Patienten gewinnen, denn diese sind in der Hauptsache selbst Intelligenztypen, angelockt vom Primat des Phallus usw., sie kommen zum Psychoanalytiker, weil sie hier instinktiv den Königstypus wittern.

Der tatsächliche Grund für die Forderung, daß auch der Analytiker sich analysieren lasse, ist also folgender: Weil Intelligenztypen auf die Patienten der Psychoanalyse nicht wirken können, keine Bindung zustande bringen, darum verlangt die Psychoanalyse, daß der Psychoanalytiker, dadurch daß er sich selber analysieren läßt, bei sich zuerst den Königstypus zur Dominanz bringt. Denn nur mit ihm kann er auf die Patienten der Psychoanalyse einwirken.

Hier auch ist der Grund dafür zu suchen, daß Freud den Fachärzten mit gewisser Skepsis gegenübersteht. Die Berufsärzte sind sehr oft überlegene Intelligenztypen, wie wir sahen. Sie müßten analysiert werden, aber sie können nicht wirklich analysieren. Besser gesagt: Sie können nicht die Intelligenztypen an sich fesseln, da sie selber Intelligenztypen sind.

Weil nun aber fast alle Psychoanalytiker zeitweise, bei übermüdeter Sexualität wohl doch auch wieder Intelligenztypen sind, darum wird hin und wieder auch ihnen ein Teil ihrer geheimsten Herzenswünsche vom Patienten formuliert. Darum kommt nicht nur der Schularzt in diese Lage, sondern auch der Psychoanalytiker wird zeitweise vom Patienten bestätigt. Aber diese Bestätigung, an die der Facharzt gewöhnt ist, erscheint dem Psychoanalytiker wie die Bestätigung seiner umkämpften Theorie. Und doch kommt es

nur darauf an, daß der Patient, in der richtigen Verfassung, bei ihm zur rechten Zeit eintrifft. Irgendeinmal wird dies in der Psychoanalyse, wo die Pendeltypen sowohl bei Aerzten als Patienten offenbar weit verbreitet sind, der Fall sein. Da wird jene Stunde kommen, in der der Arzt sexuell ermüdet ist, beim Patienten dagegen der Königstypus vorherrscht. Und jetzt kommt eine Verständigung auf umgekehrter Basis zustande, jetzt wird der Arzt bestätigt, hört alles so, wie er es hören will. Alles geschieht so, wie er es unbewußt erwartet. Denn zu ihm ist ein herrschsüchtiger Psychopath gekommen, der seine psychopathischen Fähigkeiten bei ihm auslebt, der sich wohl fühlt, während er dem Arzt alles so vorschwätzt, wie der Arzt es hören will. Beide, Arzt und Patient, sind hochbeglückt. Denn beide sind eins geworden, Königstypus und Arbeitertypus haben ihre halben Typensätze zu einem Ganzen neu vereinigt (Bd. IV). Kommt aber dieser Patient nun zu einer anderen Zeit voll freudiger Erwartung wieder, um das Gleiche zu erleben, so kann die Bindung, falls der Arzt inzwischen zum Königstypus hinübergependelt ist, völlig zerstört sein.

Die Veränderungen, die mit dem Arzte vorgehen, können also die Patienten in völlig anderem Lichte erscheinen lassen, ohne daß diese sich selber verändert hätten, wie wir auch schon in Kapitel 11 sahen.

15. Die Heilung schwerer Psychopathen.

Die Psychoanalyse vermag Neurotiker mit dem Einschlag des überlegenen Königstypus nicht erfolgreich zu behandeln, denn mit ihnen kann sie keine Bindung herstellen. Diese Kranken widersetzen sich dem Psychoanalytiker, so wie er sie seinerseits ablehnt. Diese Menschen mit Königstypus aber umschließen das Gros der psychisch schwer Kranken.

Unsere neue Theorie zeigt uns nun, daß zu ihrer Heilung der umgekehrte Weg beschritten werden muß, wie zur Heilung des Arbeitertypus, der bei den Psychoanalytikern heute die Masse der Patienten darstellt. Sowie die Psychoanalyse durch ihre Behandlung heute den Arbeitertypus ermüdet und durch ihre sexuelle Einstellung den Königstypus weckt, so muß bei diesen Patienten umgekehrt der Königstypus ermüdet werden und durch Intelligenzleistungen der Arbeitertypus geweckt werden.

Für ihre Behandlung ist der Facharzt der geeignete. Denn der Arzt muß diese Typen zuerst einmal durch einen Einschlag

des Arbeitertypus an sich fesseln, und diesen besitzt relativ oft der Facharzt (Kap. 14). Die heutigen Analytiker können diesen Typus zumeist nicht an sich binden. Dagegen kann der Arzt mit Arbeitertypuseinschlag auf diese Patienten einen geradezu unheimlichen Einfluß gewinnen. Diese sonst vollendet Widerspenstigen folgen hier ohne weiteres.

Erst nachdem diese Bindung hergestellt ist, auf deren nähere Einzelheiten wir an anderer Stelle noch ausführlich eingehen werden, kann die Heilung in Angriff genommen wetden. Notwendig zur Heilung solcher Kranken ist, daß sie erstens sexuell ermüdet und zweitens nur während dieser Zeit zu einer ihnen kongruenten Arbeit angeleitet werden. Also: Anleitung zur Arbeit, aber nur bei sexueller Ermüdung. Zuerst sexuelle Ermüdung, zum andern vorsichtige Ausnützung dieser Zeiten.

Bei einer relativ großen Zahl von Menschen ist sexuelle Ermüdung heute bereits die Vorbedingung geistiger Arbeitsfähigkeit (Kap. 11). Vielfach sind sie sich sogar bewußt klar darüber, daß sie nur bei ermüdeter Sexualität ernsthaft zu arbeiten vermögen. Die meisten aber folgen unbewußt ihrer bei ermüdeter Sexualität entstehenden Arbeitslust.

Auch der schwere Psychopath zeigt bei ermüdeter Sexualität sehr oft Arbeitslust, sogar eine auffallend starke. Aber diese ist bei ihm von kurzer Dauer. Nur aber durch die Kürze der Dauer ihrer Arbeitslust unterscheiden die schweren Psychopathen sich oftmals von jenen Männern, die die Menschheit, als Folge ihrer starken Arbeitskraft, heute unter ihre Grossen zählt.

Warum nun ist die Dauer dieser Arbeitslust des schweren Psychopathen so kurz? Dies hat vor allem zwei Gründe. Einmal ist seine Sexualität übergroß und daher besonders schwer zu ermüden und zweitens unterliegt er sehr oft komplexbetonten Hemmungen, die ihn hindern, sich so stark zu ermüden, wie es nötig wäre, um eine länger währende Arbeitsfreude zu erzeugen. Der schwere Psychopath hat also einmal eine weit stärkere Ermüdung nötig als der Mensch mit leichtem Einschlag dieses Typus. Und außerdem hindern ihn tierstaatliche Instinkte, sie herbeizuführen. Ein auffallendes Beispiel für solche Hemmungen bietet z. B. Wilhelm II. Der Kaiser war an eine ungeliebte Frau gebunden, zugleich aher monogamer Psychopath. Seine Auffassung von der Unverletzlichkeit der Einehe ist im menschlichen Staate von heute in dieser Strenge nicht fundiert. Gewiß, es besteht Einehe, aber gerade der Mann war zu jener. Zeit, da Wilhelm II. seiner ungeliebten Gattin die Treue hielt. in dieser Hinsicht weitherzig.

Es zeigt sich hier, daß es nicht nur absurde Komplexe gibt, oder solche, die an tieferstehende Tiere erinnern, sondern daß auch moralisch hochstehende Kulturwerte komplexhaft d. h. mit atavistischem Einschlag auftreten können. Es ist tragisch, daß diese hohe sittliche Auffassung dem Kaiser zum Verderben wurde. An eine ungeliebte Gattin gebunden, dabei streng monogam und als Königstypus von stärkster Sexualität (Bd. III) vermochte er es nicht, seine Sexualität zu ermüden. Der Sexualtypus wurde nicht rezessiv, der Intelligenztypus gelangte daher niemals zur Dominanz. So bot sich ihm keine Gelegenheit, mit zäher ernsthafter Arbeit einzusetzen, mit der Umsetzung der Sexualität in eine längere Periode der Arbeitsfähigkeit zu beginnen.

Sein Onkel und Widersacher, Eduard von England, war sicherlich zum mindesten mit so starkem Königstypuseinschlag behaftet wie Wilhelm II. Aber Eduard war polygam, er vermochte daher seinen Sexualtypus durch Exzesse zu ermüden. Diese Ermüdung aber machte den Sexualtypus rezessiv, die Intelligenz dominant und so erschien er weit klüger als Wilhelm II.

Beim Königstypus wird nur die übermüdete Sexualität rezessiv und macht der Intelligenz Platz. Bei oberflächlicher Beobachtung erweckt es daher zuerst den Anschein, daß diese Möglichkeit der Uebermüdung für den polygamen Königstypus weit eher vorhanden ist als für den monogamen. Dies ist aber keineswegs der Fall. Vielmehr gibt es gerade unter den polygamen sehr oft solche, die fast unermüdbar sind, die einen zu starken tierstaatlichen sexuellen Einschlag haben, bezw. den Einschlag jenes tierstaatlichen polygamen Königstypus besitzen, dessen Organisation darauf eingerichtet ist, eine große Reihe von Partnern zu befriedigen. Solch eine Organisation besitzen z. B. gewisse Termitenkönige, die eine ganze Reihe von Ersatzköniginnen, bis zu hundert, sexuell befriedigen müssen. Der leiseste Einschlag eines solchen Typus kann beim heutigen Menschen naturgemäß bereits eine sexuelle Unersättlichkeit erzeugen, die geradezu nicht zu ermüden ist.

Dagegen scheint der monogame Typus stets sexuell ermüdbar, sobald er einen geliebten Partner besitzt, denn er ist niemals von einer derartigen Unersättlichkeit. Allerdings ist es notwendig, daß der Partner auf ihn eingeht, und dies ist natürlich nicht einfach, wenn er normal ist. Doch ist dieses Eingehen nur für eine einmalige Zeitspanne in vollkommener Weise notwendig, wenn während derselben eine geeignete Anleitung zur Arbeit einsetzt. Ist der Königstypus erst ein einziges Mal ernsthaft übermüdet, sodaß die Intelligenz wirklich für längere Zeit die Oberhand erlangt, so kann bei vorsichtiger Aus-

nutzung dieser Uebermüdung von hieraus die „Sublimierung“ und Heilung eingeleitet werden.

Es gibt schwere Psychopathen, die durch Zufall bei stark übermüdeter Sexualität an eine ihnen kongruente Aufgabe herantraten und bei denen sich die Fähigkeit zur Leistung nun ohne weiteres und unglaublich stark ausbildete. Napoleons Liebe zu Josefine bietet hier eins der besten Beispiele. Napoleon fuhr nach der Verehelichung mit Josefine, die er über alles liebte (und die ihrerseits, etwa acht Jahre älter als er, eine große Liebeskünstlerin war) an den italienischen Kriegsschauplatz. Josefine aber wurde auf diese Weise die Ursache für Napoleons Aufstieg. Nicht nur weil er durch sie, bezw. durch ihren vergangenen Liebhaber, die Führung über die Truppen gegen Italien zugeteilt erhalten hatte, sondern vor allem, weil er, mit starkem Königstypuseinschlag, die von ihm heiß ersehnte Führung mit stark übermüdeter Sexualität antrat. Auf diese Weise wurde aus einem schweren Psychopathen ein Pendeltypus. Bei einem solchen verschwindet ein großer Teil jener atavistisch tierstaatlichen Hemmungen, die den Königstypus belasten und für zähe ernsthafte länger währende Arbeit unbrauchbar machen. Die Arbeitsfähigkeit eines so geheilten Typus aber überragt weit die des Intelligenztypus. Sowie die Arbeitsfähigkeit der sexuell ermüdeten Ameisenkönigin die der Ameisenarbeiterinnen weit übertrifft.

Die Psychoanalyse von heute vermag diese Kranken naturgemäß nicht zu heilen: Das Ziel der heutigen Psychoanalyse ist, wenn auch ohne daß es ihr bis heute bewußt wurde, aus Menschen mit Arbeitertypuseinschlag Pendeltypen zu entwickeln (Kap. 12). Das viel weiter gesteckte Ziel der neuen Psychoanalyse muß sein, auch aus den Königstypen Pendeltypen zu machen, auch die Heilung der schweren Psychopathen in Angriff zu nehmen. Hier erst beginnt die wichtigste Aufgabe des Psychiaters. Denn die überheblichen Königstypen zeigen sich, ohne Arbeitsfähigkeit, als die gefährlichsten Individuen, als schwerste Psychopathen und Verbrecher. Dagegen können sie bei Heilung zu den ersten Größen des heutigen Staates sich entwickeln, wie schon das Beispiel Napoleons zeigt. Der Königstypus, der bis zur länger währenden Arbeitsfähigkeit gelangt, kann es im heutigen Staate tatsächlich sehr weit bringen. Nicht nur politische Führer, sondern auch berühmte Gelehrte und Dichter gehören diesem Typus an. Durch Arbeitsleistung haben sie sich ein ihren Königstrieben angepaßtes Milieu geschaffen und in diesem Milieu wirken sie normal. Jeder Mensch, sei er so anormal wie er wolle, wird in

einem ihm a n g e p a ß t e n Milieu normal erscheinen. Ich habe diese Versuche verschiedentlich angestellt.

W ä h r e n d jener Zeit aber, da der Königstypus sich das Milieu der Berühmtheit erst schafft, bedarf er der Intelligenz und Arbeitsleistung. Wo immer die Königstypen, ohne auf dem Thron zu sitzen, in angesehenen Positionen auftreten, da waren sie z u m i n d e s t während des Aufstieges nicht ohne starke Arbeitsleistung. Nehmen sie aber einmal eine angesehene Stellung ein, so können sie sich ohne Arbeit einzig als Königstypen behaupten, sie sind jetzt in einem ihnen angemessenen Milieu, in dem ihre Eigenschaften, die ohne diese Umgebung als Unzurechnungsfähigkeit angesehen würden, umgekehrt als genial wirken können (Band III).

Auf unsere neue Heilmethode werden wir an anderer Stelle ausführlich zurückkommen. Sie wird den Streit um die Kastration der Verbrecher beenden, Zuchthäuser und Irrenanstalten entvölkern.

Bd. I, III und IV unserer Schrift: „Die Entstehung der Arten durch den Staat“ sind erschienen und enthalten für unsere Neubegründung der Psychoanalyse manche wichtigen Nachweise. Wir haben dort, wo ein Nachweis aus diesen Schriften in Frage kommt, den betreffenden Band in Klammern angegeben. Zum Verständnis nötig sind sie nicht.